Nr. 234 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 10. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen :—: tarifliche Ermäßigung. :—:

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Wieder ein Kabinett Maniu

König Carol gibt nach — Die Wirtschaftskrise erzwingt Manius Rückkehr — Furcht vor Neuwahlen u. Kommunisten

Bukarest. Die Verhandlungen Mironescus zur Bildung einer neuen Regierung haben sich im letzten Augenblick zerschlagen. Der König wird daher genötigt sein, Maniu neuerdings mit der Kabinettsbildung zu betrauen. Das Vorgehen Manius wird als geschickter Schachzug bezeichnet, der den König zwingen sollte, ihn nach seinem Rücktritt als Führer der nationalzaranistischen Partei neuerdings mit der Kabinettsbildung zu betrauen. Der König, so glaubt man, sehe sich genötigt, nunmehr diesen Weg zu gehen, weil eine Auflösung des Parlaments nur bewirken würde, daß die extremen antisemitischen Nationalisten und die Kommunistischen gestärkt, in das Parlament zurückkehren würden. Eine Lösung der Kabinettskrise ist aber dringend erforderlich, weil die Behandlung der wirtschaftlichen und finanziellen Fragen keinen Aufschub mehr verträgt.

Europäische Goldkonferenz in Basel

London. Einer „Exchange"-Meldung aus Paris zufolge, sind die Leiter der Großbanken Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens plötzlich zu einer Sitzung in der BIZ nach Basel berufen worden. Der Grund sollen die Erhöhung der Goldtransporte nach Frankreich, sowie auch im Zusammenhang, damit die Vorgänge auf dem deutschen Kapitalmarkt sein. Die finanzielle Lage soll untersucht und möglicherweise auf das Versammlungsprogramm der BIZ am 30. Oktober gesetzt werden. Die Bankdirektoren würden der Möglichkeit einer schnellen Ueberweisung von Kapital von einem Lande zum anderen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, um eine bessere Goldverteilung innerhalb der europäischen Länder sicherzustellen.



Außenminister Mironescu
dessen Kabinettsbildung gescheitert ist.

Sturmnachrichten aus Brasilien

Noch keine Entscheidung über die Revolution — Aufständische und Regierungstruppen siegen
Sinken der Werte auf der Börse



Die Lage im brasilianischen Bürgerkrieg

Die Erhebung, die den größten Teil des Landes ergriffen hat, stützt sich auf drei Zentren: im Norden, in der Mitte und im Süden des Landes (schwarz eingezeichnet). Die südliche Revolutionsarmee ist mit starken Kräften aller Waffen im Vormarsch auf Sao Paulo und Rio de Janeiro begriffen. Gleichzeitig wird Rio de Janeiro von den revolutionären Streitkräften der Mitte im Norden bedroht. Diesen beiden Armeen hat die Regierung ihre Truppen (punktiert) nach Norden und nach Süden entgegengeworfen. Bello Horizonte, das Hauptquartier der mittleren Revolutionsarmee, ist von Regierungsflugzeugen wiederholt mit Bomben belegt worden. Im Norden ist es bei dem Vordringen der dortigen Revolutionäre nach Süden zu einem Gefecht bei Bahia gekommmen. Die regierungstreue Flotte ist teils nach den nördlichen, teils nach den südlichen Häfen des Landes in Marsch gesetzt worden. Die Nachrichten über ihre Zuverlässigkeit sind allerdings widersprechend.

Neuyork. Die letzten Nachrichten aus Brasilien besagen, daß die Regierung in Rio de Janeiro in schwierigste Lage geraten ist, da es den Aufständischen gelungen sei, durch Besetzung des Eisenbahnknotenpunktes Lorena die Hauptstadt von Sao Paulo abzuschneiden. Weiter wird aus Montevideo gemeldet, daß die Aufständischen die Städte Bahia und Alagoas erobert haben sollen. Das Gefängnis in Parahyba sei gestürmt. Die Mörder des früheren Gouverneurs Joao Pessoa, sowie andere Gefangene sollen von dem entfesselten Mob gelyncht worden sein.

Pernambuco von den Aufständischen gestürmt

Neuyork. Nach in Neuyork vorliegenden Meldungen ist am Mittwoch Pernambuco nach schweren Kämpfen in die Hände der Aufständischen gefallen. Die Zahl der Toten wird mit 150 angegeben. Bei dem Marsch auf Rio Grande do Sul soll General Rondon mit seinen gesamten Truppen von den Aufständischen gefangen genommen worden sein.

*

Neuyork. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, hat die Regierung eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, wonach die Regierungstruppen entscheidende Erfolge über die Aufständischen davongetragen haben. Insbesondere sollen die aufständischen Truppen im südlichen Teil des Staates Minas Geraes völlig aufgerieben seien.

Anderen Meldungen zufolge haben die brasilianischen Aufständischen den Hafen von Rio Grande durch Versenkung zweier Schiffe gesperrt.

Rückwirkung der Ereignisse auf die Neuyorker Börse

Neuyork. Die Neuyorker Börse steht unter dem Eindruck der überaus schwachen Haltung des Obligationenmarktes.

Der Rückgang der südamerikanischen Werte setzt sich weiter fort, wobei die deutschen Anleihen mitgerissen werden. Die Younganleihe hat beispielsweise mit 75½ v. H. den tiefsten Kurs des Jahres erreicht.

Die Neuyorker Zeitungen werden mit unkontrollierbaren Gerüchten aus Brasilien förmlich überschwemmt. So berichten die Aufständischen, daß Pernambuco fest in ihrer Hand sei. Angeblich hätten sie nach 24stündigem Kampf die Stadt erobert. Die Revolutionäre hätten die Regierungsgelder und sämtliche Munitions- und Waffenbestände beschlagnahmt und einen provisorischen Gouverneur eingesetzt. Die Gebäude zweier regierungstreuer Zeitungen seien in Brand gesteckt worden.

Gegen die Parteidiktatur?

Nach der Einreichung der Listen zu den Sejm- und Senatswahlen glaubt die Regierungspresse den ersten „Erfolg" ihres Blocks buchen zu dürfen, indem sie mit inniger Befriedigung darstellt, daß zum ersten Male die Parteidiktatur Schiffbruch erlitten habe, und daß der starke Regierungsblock zunächst den einen „Erfolg" buchen könne, daß mit der Herrschaft des Radikalismus ein Ende gemacht wird. Freudestrahlend wird wieder auf die P. P. S. hingewiesen, die sich den früheren Gegnern um Witos und Korfanty ausliefern mußte, um überhaupt in den Wahlkampf ziehen zu können, nachdem sie sich von Pilsudski abgewendet hat. Ueberhaupt ist man in diesem Lager besonders auf den Centrolew scharf geladen und möchte ihn am liebsten verschwinden lassen, denn hier ist der Aktivposten der polnischen Demokratie, die auch das Regierungslager zu reinigen, ausgezogen ist. Ohne Zweifel ist im gegenwärtigen Wahlkampf die Parteiherrschaft ein wenig umgewandelt worden. Waren es bei den letzten Wahlen, 1928, 35 Listen, die zum Sejm und 14, die zum Senat eingereicht wurden, so ist deren Zahl auf 20 beziehungsweise 12 herabgesunken. An sich beweist dies noch nichts, denn der Centrolew bringt allein 5 Parteien, und das Regierungslager mindestens vier verschiedene Strömungen, und zwar durch die Person des Marschalls verbunden sind, aber der Idee nach weit auseinander treiben. Man wird auch vom Regierungslager kaum als von einer Partei sprechen können, denn besser von einer Interessentengruppe, die eben die politische Macht für ihre Klassen ausnutzen will. Staat und Volk sind hier nur Attrappen, die Nutznießung des politischen Systems alles. Und dieses System, welches gerade bei diesen Wahlen die Volksabstimmung angeblich für oder gegen Pilsudski herausfordert, hat kein anderes Ziel, als die Volksherrschaft einzuschränken und sich, darüber hinaus, den Staat zu einer Futterkrippe zu gestalten. Es mag ja sein, daß dem Träger dieses Systems im Prinzip ein anderes Ideal vorschwebt. Aber die Tatsachen beweisen, daß die breiten Massen leiden, die Wirtschaft immer weiter heruntergeht, daß die politischen und rechtlichen Formen des Staates einem Chaos gleichen, während eine kleine Schicht diesen Staat als ihre Lebensdomäne betrachtet. Das ist der Unterschied, den man nicht begreifen will.

In der neuen Kampagne um den polnischen Sejm und Senat sehen wir zunächst, daß die nationalen Minderheiten nicht mehr als geschlossenes Ganzes auftreten, und der Ausgang der Wahlen wird zeigen, daß dieses Auseinandertreiben nur dem Regierungslager von Nutzen sein wird. Aber auch innerhalb der nationalen Minderheiten selbst gehen noch die verschiedensten Gruppen auseinander. Zwar sagt man sich, daß die Idee gut war und an ihr festgehalten werden soll, aber auch hier haben die Wirtschaftsinteressen über das nationale Moment gesiegt. Die Juden, die stärkste Minderheit in Polen mit, gehen in den verschiedensten Blocks, und, sagen wir es offen, mit Ausnahme der sozialistischen Richtungen als „Freunde" des Regierungslagers. Sogar unter den bürgerlichen Zionisten ist keine Einheit erzielt worden. Am geschlossensten gehen noch die Ukrainer, die hier und da auch noch die Weißrussen einbezogen haben. Nach den Vorgängen in Ostgalizien, braucht man über den Wahlausgang in diesem Gebiet kein Wort mehr zu verlieren. Die Russen gehen getrennt, und auch die Deutschen marschieren selbständig, was zur Folge haben wird, daß der Hauptanteil der Mandate von der Staatsliste dem Regierungslager zufallen wird. In dieser Richtung hat man dort gut vorgearbeitet, und indem man vom „Bruch innerhalb der Parteidiktatur" spricht, selbst zugibt, daß man mittels einer Diktatur die andere Diktatur abgelöst hat.

Für die Arbeiterklasse muß mit großem Bedauern festgestellt werden, daß sie, infolge der Zersplitterung, als Klasse in diesem Wahlkampf nicht in dem Maße in Erscheinung treten wird, wie es wünschenswert wäre. Nicht weniger als vier verschiedene sozialistische Richtungen und außerdem zwei kommunistische Parteien, werben in diesem Wahlkampf um die Klasseninteressen des Proletariats. Zwischen Bund und den polnischen Unabhängigen ist ein Wahlblock geschaffen worden, aber schon die Linken innerhalb der Zionisten gehen getrennt, hinzugesellt sich die PPS.-Lewica. Auch die sogenannte Revolutionäre Fraktion der früheren PPS. zieht getrennt in den Wahlkampf, aber man kann diese Partei in ihrer heutigen politischen Auswirkung kaum als sozialistisch bezeichnen, sie zieht aus, um die Arbeiterstimmen zu sprengen und dem Regierungslager zu helfen, die faschistischen Absichten zu stärken. Die Kommunisten gehen zunächst in ganz Polen unter dem Einheits- Arbeiter- und Bauernblock, in der ostgalizischen Gegend

treten sie als besondere ukrainische Gruppe auf. Wäre es möglich gewesen, die vorbenannten sozialistischen Parteien unter Führung der PPS. zu vereinigen, dieser sozialistische Block hätte mindestens die gleiche Bedeutung wie der Centrolew und außerdem wäre eine bürgerliche Blockierung zwischen Christlichen, Demokraten und den übrigen Parteien des Centrolews zustande gekommen, so daß der Wahlkampf viel klarere Formen angenommen hätte. Wir verkennen keinen Augenblick die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich einem sozialistischen Block in den Weg gestellt haben würden, aber diese ließen sich überbrücken, wenn man das klare Ziel als Ausgang gestellt hat. Denn wie immer die Wahlen ausfallen werden, man darf keineswegs vergessen, daß diesmal die eine Million Stimmen der PPS. im bürgerlichen Mischmasch aufgehen und für die Zukunft der Arbeiterschaft das Vertrauen rauben, wo es um die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialisten gehen wird. Aber wir verkennen auch nicht das heutige Ziel des Wahlkampfes, erst die Demokratie zu retten, um dann die programmatischen Ziele zu verfolgen.

Das Regierungslager selbst übertreibt seine Freude über die Niederlage der Parteidiktatur, denn von einer solchen kann nur dann gesprochen werden, wenn ein einziger über alles beschließt und den anderen seine Pläne aufzwingt. Das mag mehr oder weniger im Regierungsblock der Fall sein, bei den anderen Parteien ist es Disziplin, was man fälschlich als Diktatur bezeichnet. Und das Regierungslager selbst ist nichts anderes, als eine Geburt der Parteidiktatur, in der es marschiert ist und in der es weiter marschieren wird. Ein Kuriosum ist es noch, daß gerade in diesem Lager Kandidaten führen, die ausgesprochen antiparlamentarisch wirken, den Sejm als ziemlich überflüssig bezeichnen und doch erneut um ihn werben. Gewiß ist es nur eine Pose gegenüber dem Ausland, und das kommende Parlament wird Sein oder Nichtsein, wenn es eine Mehrheit für das System bringt. Kommt diese Mehrheit nicht, so wird es auch kein Parlament geben, darüber muß man sich heute schon einig sein. Aber man erkennt in breiten Kreisen des Bürgertums selbst an, daß es die letzte Gelegenheit ist, seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, daß man sich eine parlamentarische Regierung wünscht und nicht ein System, welches sich selbst dem Volke aufzwingt. Zu dieser Volksabstimmung über das System greifen die Parteien. Denn wäre es so, wie die Regierungspresse die Dinge darstellt, dann dürfte es außerhalb des Regierungslagers überhaupt keine Parteien mehr geben, wenn sich das System bewährt hat, das man jetzt dem Volke amtlich lobpreist.

Die Anspiegelung auf den Niedergang der Parteidiktatur ist mindestens verfehlt, nachdem doch aus der Bildung des Regierungswahlblocks klar hervorging, wer diktiert hat, um ihn ins Leben zu rufen und im Kampf zu festigen. Parteien wird es im bürgerlichen Lager immer so lange geben, so lange die Interessen der verschiedenen Klassen im Staat nicht befriedigt werden können. Und das Regierungslager ist der größte Interessentenhaufen und nur deshalb so geschlossen nach außen, weil die heutigen Machthaber etwas zu geben haben. Werden andere Machthaber kommen, so wird auch das Regierungslager auseinanderfliegen und sich den neuen Gebern anschließen, denn so will es das Prinzip des Interessenhaufens, mag da der Träger heißen, wie er will. Die Arbeiterklasse aber hat aus dieser Wahlkampagne die Lehre zu ziehen, daß sie um die Geschlossenheit ringen muß, wenn sie nicht von den Interessentenhaufen überrannt werden will. Das ist zunächst das bittere Ergebnis der Parteidiktatur, über welches sich das Regierungslager lustig macht, ohne zu merken, daß es seiner selbst spottet.
—ll.

Die Politik der Sowjetunion bleibt unverändert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand am 5. Oktober eine Sitzung des Präsidiums des Hauptausschusses der kommunistischen Partei der Sowjetunion statt, in der u. a. Litwinow und Karachan über die Außenpolitik, Brjuchanow über die Finanzen und Menschinski über die O. G. P. U. berichteten. Es wurde beschlossen, den leitenden Stellen das Vertrauen auszusprechen und alles zu unternehmen, um den Fünfjahresplan durchzuführen. Die Außenpolitik soll weiter wie bisher geführt werden. Die Ausfuhrpolitik bleibt unverändert.

Briand erkrankt

Paris. Außenminister Briand, der bereits mit einer leichten Erkältung aus Genf zurückgekehrt war, muß auf Anraten seines Arztes seit zwei Tagen das Zimmer hüten. Am Montag waren bereits in Paris die verschiedensten Gerüchte verbreitet, die sogar von einem Schlaganfall Briands sprachen. Man versichert jedoch heute, daß die Erkältung des Außenministers nur leichter Natur sei und daß Briand sehr bald wieder vollkommen hergestellt sein werde. Ministerpräsident Tardieu stattete dem Außenminister einen Besuch ab.



Das Ergebnis der finnländischen Wahlen

die im Zeichen der antikommunistischen Lappo-Bewegung standen. Da die Kommunisten keine eigene Wahlliste aufstellen durften, haben die Sozialdemokraten merklichen Zuzug aus dem früher gegnerischen kommunistischen Lager erhalten. Die Lappo-Leute, die als „Konservative Sammlungspartei" in den Wahlkampf gezogen waren, haben im neuen Parlament nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreichen können, mit der sie die verfassungsändernden Anti-Kommunisten-Gesetze hätten durchbringen können. Da nicht anzunehmen ist, daß die Lappo-Bewegung, die die Armee, das bewaffnete Schutzkorps und die Polizei geschlossen hinter sich hat, sich mit der Lage abfinden wird, ist nunmehr mit der Möglichkeit eines Staatsstreiches zu rechnen. — (Schwarz = neue, schraffiert gleich bisherige Fraktionsstärken. Zahlen = Mandate.)

Die Totenschau der Opfer des R 101

Der schwerverletzte Church gestorben

London. In der Totenhalle von Westminster hat Lady Brancker das Monokel ihres Mannes, des Luftmarschalls Sir Sefton Brancker wiedererkannt. Ferner konnten 12 weitere Leichen von einigen ihrer Angehörigen festgestellt werden, meistens durch das Wiedererkennen von Erinnerungsgegenständen. Identifizierung wurden auf diese Weise u. a. der Kommandant des Luftschiffes Irwin, der Konstrukteur Oberleutnant Richmond und der Meteorologe Geblett. Die Ueberführung der Särge nach der Westminster Halle ist für die Nacht von Donnerstag zum Freitag angesetzt. Die Stadt Bedford hat für Sonnabend einen allgemeinen Trauertag angeordnet. Beim Luftministerium liegt eine ungeheure Menge von Anfragen nach Zutrittskarten zu der Trauerfeier in der St. Pauls-Kathedrale vor. Die Trauermesse wird durch Rundfunk in ganz England und den Dominien verbreitet werden.

Der Segelmacher Church ist inzwischen in Beauvais gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 48. Die drei Leichtverletzten, die die Ueberfahrt nach England mit dem Kreuzer „Tempest" mitgemacht haben, sind in Cardington eingetroffen. Im Befinden der übrigen drei Verletzten sind gute Fortschritte zur Besserung zu verzeichnen.



Gedächtnisfeier für die Toten des R 101 in Beauvais

Der Trauerzug vor dem Rathaus.

Die Ueberreste der Toten des englischen Riesenluftschiffes R. 101 sind, bevor sie nach England übergeführt wurden, im Rathaus von Beauvais feierlich aufgebahrt worden.

Kommunistische Aktion gegen den Youngplan

Berlin. Vertreter der kommunistischen Fraktion der französischen Kammer und des Deutschen Reichstages haben am 7. Oktober in Berlin eine Besprechung gehabt, in deren Mittelpunkt der Youngplan stand. Es wurde beschlossen:

1. Die kommunistische Fraktion des Deutschen Reichstages beantragt, die sofortige Einstellung aller Zahlungen aus dem Youngpakt.
2. Die kommunistische Fraktion der französischen Kammer bringt eine Interpellation ein, die fordert, daß keinerlei Tributzahlungen mehr von Deutschland erhoben werden, und daß alle Kriegsschulden annulliert werden.

Neue blutige Zusammenstöße in Spanien

Madrid. Die Streikbewegung nimmt in einzelnen Provinzen eine immer größere Ausdehnung an. In Logrono und Valencia wurde der Generalstreik ausgerufen. Weitere Orte drohen sich der Bewegung unter kommunistischer Führung anzuschließen. In Malaga kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen, so daß die Gendarmerie eingreifen und von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Dabei wurden zwei Personen getötet und zahlreiche verletzt. In Vitoria versuchten die Kommunisten, deren Führer verhaftet worden war, das Rathaus zu stürmen. Die Polizei stellte sich entgegen und feuerte in die Reihen der Angreifer. Auch hier wurden zahlreiche Personen verletzt.

Zaunius zurückgetreten

Litauische Kabinettskrise.

Kowno. Nach der Rückkehr des litauischen Außenministers Dr. Zaunius am Mittwoch vormittag fand beim Staatspräsidenten ein außerordentlicher Ministerrat statt. Nach Schluß der Sitzung reichte Dr. Zaunius sein Rücktrittsgesuch ein, das angenommen wurde. Man spricht darüber hinaus, von einer Krise des Gesamtkabinetts.

Der Rücktritt des Außenministers Zaunius kommt nach dem Ergebnis der Memelbeschwerde und dem Verlauf der deutsch-litauischen und litauisch-polnischen Verhandlungen in Genf nicht überraschend. Nach dem Bekanntwerden der Genfer Ergebnisse, die in litauischen politischen Kreisen als eine ungeheure Niederlage der litauischen Außenpolitik bezeichnet wurden, galt die Stellung von Zaunius als unhaltbar. Man wird nun abwarten müssen, ob sich die maßgebenden Herren in Kowno mit dieser Demonstration begnügen oder ob sie auch weiterhin die Genfer Entscheidungen zu sabotieren gedenken. Die weitere Entwicklung der litauischen Kabinettskrise wird in dieser Hinsicht einige Aufschlüsse geben.

Neue Pläne für Indien?

Eine besondere verfassungsmäßige Stellung innerhalb Englands?

London. In der Vollsitzung der Reichskonferenz am Mittwoch nachmittag betonte der irische Außenminister die Notwendigkeit eines weiteren Ausbaues der irischen Industrie, da Irland zurzeit nur die Hälfte der benötigten Erzeugnisse selbst herstelle. Er unterstrich den Standpunkt Irlands zum Weltreichshandel dahin, daß die Mitarbeit seines Landes an einer Politik der Zusammenarbeit die industrielle Entwicklung Irlands nicht hemmen dürfe.

Im Namen der indischen Abordnung wies Korbett darauf hin, daß die Stellung Indiens verfassungsmäßig nicht dieselbe wie die der übrigen Dominien sei. Nach einer Erläuterung der indischen Zollpolitik erklärte er, daß Indien zwar allen Plänen zur Förderung des Handels mit den anderen britischen Gliedstaaten wohlwollend gegenüberstehe. Indien könne jedoch von seiner gegenwärtigen Zollpolitik nicht abgehen und sich deswegen nicht auf den Grundsatz des Vorzugszollsystems festlegen.

Die SPD Bayerns lehnt die Regierungsbildung ab

München. Am Mittwoch abend haben sich die Sozialdemokraten mit der politischen Lage in Bayern befaßt. Es wurde beschlossen, den an sie seinerzeit ergangenen Auftrag, die Bildung einer neuen Regierung in die Wege zu leiten, angesichts der Unmöglichkeit eine Mehrheit für die Wahl eines Ministerpräsidenten zu erreichen, zurückzugeben.

Faschist Starhemberg über die Ziele der Heimwehr

Wien. Der österreichische Innenminister und Bundesführer der Heimwehr, Fürst Starhemberg, erklärte, wie die Abendblätter aus Linz melden, daß er als verantwortlicher Führer der Heimwehrbewegung es grundsätzlich ablehne, sein Ziel mit Gewalt zu erreichen, da dies in Anbetracht der österreichischen Wirtschaftslage nicht verantwortet werden könne. Im Gegenteil, die Heimwehr wolle ihre Kraft in den Dienst eines friedlichen Aufbaues des österreichischen Staates und der Volkswirtschaft stellen. Die Heimwehren wollten jedoch nichts anderes, als einen Damm gegen den Bolschewismus aufrichten.

Der chinesische Bürgerkrieg beendet?

London. Die Truppen der Nankingregierung haben die Stadt Tschangschau, den wichtigsten Stützpunkt an der Peking-Hankauer Eisenbahn, eingenommen. Sämtliche Aufständische wurd. nach Mitteilung aus d. Hauptquartier Tschiangkaischeks gefangen genommen. Die Truppen des Generals Feng befanden sich bereits seit mehreren Tagen auf dem Rückmarsch und überschritten den Gelben Fluß. Im Hauptquartier Tschiangkaischeks nimmt man an, daß der Bürgerkrieg praktisch beendet ist.



Sensationsprozeß in Wien

Der Juwelenhändler Bauer und seine ermordete Freundin Katharina Fellner.

Vor dem Wiener Schwurgericht begann jetzt der Prozeß gegen den Kaufmann und Juwelenhändler Gustav Bauer, der unter der Anklage steht, seine Freundin, Frau Katharina Fellner, am 17. Juli 1928 ermordet und ihre Leiche verbrannt zu haben. Der Angeklagte leugnet die Tat. Der Prozeß erregt in Wien großes Aufsehen. Es sind zahlreiche Zeugen geladen, die Beweisaufnahme dürfte zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Polnisch-Schlesien

Mit Zuckerzeug und Peitsche

Das Regierungslager will in der bevorstehenden Parlamentswahl 300 Mandate erobern. So hat man es in alle Welt hinausposaunt und ist gewillt, dieses mit allen Mitteln zu erreichen. Soviel braucht man, um im neuen Sejm die Verfassungsänderung nach den Wünschen der Sanacja durchzuführen. Dann hätte man ein in seiner Mehrheit gefügiges Parlament, ein Parlament von „Jasagern“, die nicht den wahren Willen des Volkes, sondern den Willen der Herrschenden zum Ausdruck bringen würden. Dann wäre man auch bereit „parlamentarisch“ zu regieren, denn mit einem solchen Parlament könnte Pilsudski ja alles tun, was ihm beliebt.

300 Mandate zu erobern ist aber keine leichte Sache. Besonders, wenn man im Lande so kompromittiert ist, wie die Sanacja. Eine wirklich gerechte und unbeeinflußte Befragung des Volkes würden den Oppositionsparteien einen überwältigenden Sieg, dem Regierungsblock aber eine verschwindend geringe Anzahl von Mandaten geben. Man wird also schon von oben herab zu anderen Mitteln greifen müssen, wenn man der Sanacja die nötigen Mandate zutreiben will. Alles das, was bisher geschehen ist, läßt schon darauf schließen, daß unsere Wahlen den rumänischen Wahlen gleichkommen werden, daß man den ganzen Staatsapparat in den Dienst des Wahlsieges der Regierungspartei zu stellen gewillt ist.

Zu allererst muß die Opposition in ihrer Bewegungsfreiheit behindert werden. Diesem Zweck dient die Lahmlegung der Führer durch Verhaftungen und sonstige Kniffe, die Knebelung der Presse, die Einschränkung der Versammlungsfreiheit. Noch ist die eigentliche Wahlaktion nicht im Gange und schon haben wir verschiedene Kostproben eines scharfen Vorgehens gegen die Oppositionsparteien, was die Befürchtung aufkommen läßt, daß es in der späteren Wahlperiode noch viel ärger zugehen wird. Aber auch das Mittel der Einschüchterung findet bereits Anwendung. Die sich von Tag zu Tag mehrenden Haussuchungen, durch die die Parteifunktionäre und deren Familien belästigt werden, sind darauf berechnet, eine ganze Reihe von Leuten von der Wahlarbeit abzuschrecken. Weitere Einschüchterungsversuche werden bestimmt noch folgen. Eine ganz andere Frage ist allerdings, ob diese Methoden Erfolg haben werden. Leute mit Charakter und Gesinnungsstärke werden trotz aller Schikanen festbleiben und sich von den Gewaltmaßnahmen nicht beugen lassen.

Die Peitsche wird also während des Wahlkampfes ausgiebig geschwungen werden. Mit der Peitsche allein kann man aber noch keine Wähler gewinnen. Die Regierung bereitet daher verschiedene Köder vor, um die Wähler anzulocken, um sie für die Sanacjalisten zu begeistern. Wie verlautet, soll der Staatspräsident auf Antrag der Regierung eine Reihe von Dekreten erlassen, die das Wahlkomitee der Sanacja für die Propaganda auszunützen gedenkt. Verschiedene Dinge, deren Erledigung man im Sejm verhindert und sabotiert hat, sollen jetzt im Dekretwege ihre Regelung finden, um den Wählern zu zeigen, wie gut es die Regierung mit dem Volke meint. Mit dem Kapern der Juden hat man bereits den Anfang gemacht. Das Ziel war, die Juden von dem Zusammenschluß mit den Ukrainern abzubringen. Man erließ ein Dekret über die Aufhebung der noch von der russischen Gesetzgebung der bestehenden rechtlichen Beschränkungen der Juden. Der Sejm hätte diese Sache längst erledigt, ja sie war schon in zweiter Lesung beschlossen, konnte aber nicht zu Ende geführt werden, weil die Regierung den Sejm nach Hause schickte. Jetzt will man den Anschein erwecken, als ob die Regierung den Juden damit eine Wohltat erweise. Auch das in Vorbereitung befindliche Dekret über die Aufhebung der Sonntagsruhe für zwei Stunden soll denselben Zwecken dienen.

Es ist vorauszusehen, daß man auch den Arbeitern einen Knochen hinwerfen wird. Hier ist es die Altersversicherung, die man sich für die Wahlzeit aufgespart hat. Im Sejm hat man diese mit allen Mitteln verhindert, jetzt soll sie, wie verlautet, als Dekret des Staatspräsidenten erscheinen, um die Arbeiterstimmen damit zu gewinnen. Die Arbeiter werden aber sicher diese „Wohltat“ richtig einzuschätzen wissen. Was man als Wahlköder noch sonst in Vorbereitung hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Das eine ist jedoch sicher, daß der Regierungsblock die Wahlen in jeder Hinsicht gut vorbereitet hat und uns noch mit mancher Ueberraschung aufwarten wird. Den Wahlmachinationen der Sanacja kann nur der bewußte Wille des Volkes entgegengestellt werden, der sich weder durch die Peitsche noch durch das „Zuckerwerk“ der Dekrete beeinflussen läßt.

Sehet die Wählerlisten ein!

Jeder wahlberechtigte Bürger, der am 26. September 21 Jahre alt geworden ist, überzeuge sich auch, ob er richtig in die Wahlliste eingetragen ist. Alle Angaben über den Vor- und Zunamen, Stand, Geburtsdatum, müssen unbedingt stimmen und, wenn dies nicht der Fall ist, sofort bei der im Lokal anwesenden Kommission Einspruch erhoben werden. Jeder Wähler beeile sich, die Listen einzusehen, weil die Frist sehr kurz bemessen ist. Der letzte Tag der Einsichtnahme ist Freitag, den 10. Oktober, von 12 bis 18 Uhr nachmittags, festgesetzt. Wer sich über die Richtigkeit der Eintragung nicht überzeugt, wird bei Unstimmigkeiten am Wahltage von der Wahl ausgeschlossen.

Die „Kulturplakate“

Seit Mitte August feiern wir das „Wunder an der Weichsel“, und wir werden damit in diesem Jahre kaum fertig. Schließlich geht uns die Feier als solche nichts an, wenn aber das „Wenn“ dabei nicht gewesen wäre! Leider Gottes geht es bei uns ohne das „Wenn“ nicht mehr und das „Wenn“ wird immer größer. Der „Zwionzek Strzelcow“ will im November das „Wunder an der Weichsel“ feiern, und hat aus diesem Anlasse große Plakate herausgegeben, die den Geist dieser Organisation in das rechte Licht rücken. Die Plakate prangen bereits vor den Staatsämtern. Auf dem Kattowitzer Bahnhof fehlen sie natürlich auch nicht.

Sie sind ein „Kulturwerk“ ersten Ranges. Wir sehen dort einen Preußen, in einer Pickelhaube selbstverständlich und Handgranaten hinter dem Gürtel. Die Fratze des Preußen ähnelt der Schnauze eines Raubtiers. Der Hintergrund ist selbstverständlich kohlenschwarz, so wie die Absicht, weil der Preuße seine Hände nach der polnischen Erde herausstreckt. Rechts dagegen steht auf himmelblauem Untergrund der „Strzelec“ mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett, das gegen den Bauch des Preußen gerichtet ist. Darunter selbstverständlich die nötige Aufklärung. Sinn- und geschmacklos ist die ganze Aufmachung, aus der der sinnlose Haß herausquillt. Drüben in Deutschland machen die Hitlerleute dasselbe. Jeden Tag wird die Sache toller getrieben, und das Endziel ist der Krieg. Bei einer solchen geistigen Einstellung ist der Krieg unvermeidlich, darauf müssen wir uns gefaßt machen, denn der Wahnsinn greift immer mehr sich.

Aus der Königshütter Stadtverordnetensitzung

Dringlichkeitsanträge — Im Zeichen der Wahlen — Erweiterung des Orzescher Kinderheims — Hilfe für Arbeitslose ohne Unterstützung — 100 prozentiger Kommunalzuschlag für Spirituosen — Geländeankauf — Straßenaustausch — Ein neues Volkshaus — Anfragen und kein Ende

Königshütte, den 8. Oktober.

Sonderbarerweise kann man sehr oft die Feststellung machen, daß, wenn die eigentliche Tagesordnung nichts Wesentliches aufzuweisen hat, sie durch verschiedene Dringlichkeitsanträge und noch mehr Anfragen erweitert wird. So war es auch wieder gestern der Fall. Während die eigentliche Tagesordnung, dank der guten Vorbereitung des Vorberatungsausschusses, in einer Stunde erledigt wurde, mußten 3 weitere Stunden herhalten, um den Dringlichkeitsanträgen und verschiedenen Anfragen gerecht zu werden. Es wurde wieder einmal sehr viel unnützes Zeug geredet und manche Stadtverordneten haben es sehr gern, wenn sie sich reden hören und die anderen damit langweilen. Manche Stadtväter haben die Auffassung, daß man ja schließlich dazu da ist. Ob das den anderen angenehm ist, stört sie am wenigsten, die Hauptsache ist für sie, daß die Galerie die Aufmerksamkeit auf sie lenkt. Daher auch die erhobenen Blicke nach oben, denn man steht ja wieder vor verschiedenen Wahlen und da muß imponiert werden.

Wichtiger war schon die Aussprache über die Erweiterung des Kinderheimes in Orzesche, um das Elend in den Familien durch die Unterbringung, wenigstens der Kinder, zu mildern. Befremdend muß es wirken, wenn es Stadtverordnete gibt, die wegen einigen tausend Zloty die ganze Angelegenheit in Frage stellen wollten, aber dank der Einsicht des größten Teiles der Stadtväter doch angenommen wurde und demnächst zur Durchführung kommen wird. Der Dank der Kinder wird ihnen dafür gewiß sein. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Gesundheit der Kinder viel mehr wert ist, als einige tausend Zloty, die die schlechte Finanzlage der Stadt sowieso nicht verbessern können. Wenn schon gespart werden soll, dann aber an richtiger Stelle, und nicht umgekehrt.

Dasselbe betrifft die Gewährung einer laufenden Unterstützung an diejenigen Arbeitslosen, die von keiner Seite irgendeine Unterstützung erhalten. Der Ausruf, es nicht auf die Spitze treiben zu lassen, ist nur zu berechtigt, denn die Verstimmung unter den Arbeitslosen ist sehr groß, denn Hunger tut weh. Es müssen sich Mittel und Wege finden, um die Notlage der unverschuldet arbeitslos Gewordenen zu mildern, wenn auch eine grundsätzliche Abstellung nicht möglich ist.

Der Sitzungsverlauf

Nach einer vierlelstündigen Verspätung eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Strozyk die Sitzung mit der Bekanntgabe, daß von seiten des Magistrats ein Dringlichkeitsantrag betreffend des **Ankaufes eines Baugrundstückes in Orzesche** zwecks Erweiterung des städtischen Kinderheimes, gestellt wurde, ferner die deutschen Parteien einen solchen gestellt haben betreffend **Gewährung einer Weihnachtsunterstützung** an die Stadtarmen, Arbeitslosen usw. Die Stadtverordneten Malanda, Tomiczek und Buchwald brachten einen Dringlichkeitsantrag ein, daß **den Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhalten, eine laufende monatliche Unterstützung** seitens der Stadt gewährt wird. Nachdem die Dringlichkeit anerkannt wurde, wurden genannte Anträge zum Schluß der Tagesordnung zurückgestellt. Ferner wurde unter „Mitteilungen“ bekannt gemacht, daß verschiedene Kassenrevisionsprotokolle zur Einsichtnahme ausgelegt sind. Anwesend waren 45 Stadtverordnete und 10 Magistratsmitglieder.

Als Bezirksvorsteher für den 1. Bezirk wurde Kaufmann Josef Parol von der ulica Wolnosci 31 gewählt, ferner in die Schuldeputation die Stadtverordneten Dinter und Pollak, für die von der Wojewodschaft nicht bestätigten Stadtverordneten der Deutschen Wahlgemeinschaft Gawlik und Förster.

Infolge Ausscheidens wurden 10 Ersatzmitglieder in die Bezirkswahlkommissionen gewählt und zwar: Im 1. Bezirk Koszcewa Franz, 4. Bezirk Glaß Richard, 5. Bezirk Kroliczek Wilhelm, 19. Bezirk Schnapka Josef, 27. Bezirk Gorzny Franz, 28. Bezirk Kulawik Johann, Kruzel Teofil, 31. Bezirk Ritner Paul, 32. Bezirk Serafin Franz 33. Bezirk Ludwig Leopold, 35. Bezirk Banasch Peter

Als **Kredit für die Schlesischen Sejmwahlen,** wurden nachdem schon in einer der früheren Sitzungen für die Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat 40 000 Zloty, weitere 10 000 Zloty bewilligt, so daß die Gesamtsumme 50 000 Zloty beträgt Man hofft, mit dieser Summe alle 3 Wahlen durchführen zu können. — Als Taxator für das städtische Pfandleihamt wurde nach dem Referat des Genossen Mazurek Uhrmachermeister Vinzent Stempniewicz von der ulica Wolnosci gewählt. Der entworfene Vertrag hierzu wurde genehmigt. Hierzu wurden Wünsche laut, daß Wertgegenstände, die einen größeren Wert, als 500 Zloty haben, nicht angenommen werden sollen, weil sie dann schwer auszukaufen sind und der Stadt als Ballast verbleiben.

Als **Kommunalzuschlag zu den staatlichen Patenten für die Herstellung und den Verkauf von Spirituosen wurden 100 Prozent** beschlossen. — Für die Anlegung einer Straße in Nomiarki wurden vom Besitzer Paul Glogowski 379 Quadratmeter Gelände, zum Preise von 4 Zloty für einen solchen, angekauft.

Für den **Bau eines Volkshauses** wurden weitere 240 Quadratmeter Baugelände an der ulica Sienkiewicza unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Für diesen Zweck wurden schon früher einmal 4000 Quadratmeter dem ausführenden Komitee kostenlos überlassen. Mit den Erdarbeiten soll nächstens begonnen werden.

Zugestimmt wurde **dem Austausch von Straßengelände,** zwecks Regulierung der ulica Nomirki mit der Skarboferme ebenso dem Regulierungsplan derselben Straßen, sowie der Inangriffnahme der Regelung der Stadtgrenzen mit der Gemeinde Bismarckhütte.

Den Dringlichkeitsantrag des Magistrats begründete 1 Bürgermeister Spaltenstein, betreffend des Ankaufes von Baugelände in Orzesche, zwecks Vergrößerung des Kinderheimes. Infolge der zunehmenden Notlage, wovon insbesondere die Arbeiterkinder betroffen werden, bei denen Unterernährung an der Tagesordnung ist, sieht sich der Magistrat veranlaßt, eine Erweiterung der Gebäude vorzunehmen, wozu ein angrenzendes Baugrundstück von 7350 Quadratmetern angekauft werden soll. Trotz aller erdenklichen Bemühungen, den geforderten Preis von 2 Zloty für einen Quadratmeter herunterzudrücken, waren die Besitzer davon nicht abzubringen. Durch die dringende Notwendigkeit veranlaßt, das Gelände unter allen Umständen zu erwerben, wurde schließlich der geforderte Preis gewährt.

Sonderbarer Weise haben sich die Stadtverordneten Kaiser und Goldmann gegen den Ankauf gewehrt, weil ihnen der Preis als zu hoch erscheint, wenn sie auch die Notwendigkeit der Erweiterung nicht abstreiten. Stadtv. Goldmann stellt hierzu den Antrag, den Ankauf zu vertagen. Dagegen wandte sich besonders Genosse Mazurek, in dem er ausführte, wenn auch der geforderte Preis als etwas zu hoch angesehen werden kann, was auch nicht von Magistratsseite bestritten wird, so geht es nicht an, daß wegen einigen tausend Zloty, die Gesundheit der unterernährten Kinder aufs Spiel gesetzt wird. Wenn schon gespart werden soll, dann möge man an der rechten Stelle anfangen. Dieser Schritt kann nicht genug begrüßt werden, wenn zugesagt wird, **daß dann nicht, wie bisher, 40, aber 80 bis 100 Kinder daselbst allmonatlich untergebracht werden können.** Im ähnlichen Sinne sprachen sich die Stadtverordneten Pietrzak und Hruschka aus. Für den Vertagungsantrag des Stadtv. Goldmann waren nur 5 Stimmen vorhanden, so daß mit Mehrheit, selbst von einem großen Teil der Stadtverordneten von der Deutschen Wahlgemeinschaft, der beabsichtigte Ankauf beschlossen wurde.

Ein zweiter Dringlichkeitsantrag der Deutschen Parteien, Gewährung einer Weihnachtsunterstützung an die Stadtarmen, Arbeitslosen, Invaliden, Witwen und Waisen, wurde dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

Eine lange Debatte löste der 3. Dringlichkeitsantrag der Stadtverordneten Malanda, Buchwald und Tomiczek aus, der für die Arbeitslosen, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, eine laufende monatliche Unterstützung forderte. Infolge der Umstände, daß es verschiedene Familien gibt, die durch das monatliche Einkommen von 50 Zloty von dem Bezuge jeder anderen Unterstützung ausgeschlossen sind, wurde dieser Antrag gestellt. Es gibt Fälle, **wo in Familien 3 arbeitslose Personen vorhanden sind und keiner von ihnen eine Unterstützung erhält,** weil sie noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben und die invaliden Eltern noch den Satz als Einkommen von 50 Zloty erhalten. Diese Zustände sind unhaltbar und bedürfen einer Regelung, wenn man nicht die davon Betroffenen zur Verzweiflung und unüberlegten Schritten treiben lassen will. Ganz treffend bemerkt Genosse Buchwald, daß die Gewährung einer Unterstützung an solche Personen nur **ein Notbehelf** sein kann und für die Lebensnotwendigkeit nicht ausreicht.

Hierzu bemerkte Stadtrat Adamek, daß in dieser Beziehung schon eine wesentliche Besserung eingetreten ist, indem die einmalige Unterstützung von 30 auf 50 Zloty erhöht worden ist. Ferner wurde erreicht, daß die einmaligen Unterstützungen jetzt schon einmal in 6 Wochen bezogen werden können, während es früher nur in 2 Monaten möglich war. Erster Bürgermeister Spaltenstein führt aus, daß die Stadt alles unternehme, um die Not der Arbeitslosen zu mildern, jedoch sie nicht in der Lage ist, dieselbe vollständig aus der Welt zu schaffen. Hierzu ist es **in erster Linie Pflicht der Wojewodschaft,** Mittel und Wege zu schaffen, um der vorhandenen Not Herr zu werden. Die Stadt ist dazu nicht in der Lage, weil sie die benötigten Mittel nicht besitzt. Schließlich wurde der Antrag dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

Eine Anfrage, betreffend die Anstellung des 2. Dentisten Morkowski, wurde vom Bürgermeister in dem Sinne beantwortet, das zwei Vorschläge zur Wahl gestanden haben und der Magistrat sich für genannten Kandidaten durch Mehrheit entschieden hat. Ausschlaggebend war auch der Wunsch, einen Dentisten im nördlichen Stadtteil zu berücksichtigen, damit die Kinder zur Zahnbehandlung nicht so weit nach der Südstadt zu gehen brauchen. Weitere Anfragen betreffend der Errichtung der Zentralmolkerei, der Gasanstalt. Sparkasse und des Gesellenstreikes, im städtischen Schlachthof wurden beantwortet und die verschiedenen Ursachen der bisherigen Hinausschiebung verschiedener Pläne usw. erläutert. Wie es um die Errichtung **eines Kommunalfriedhofes** steht, wurde der Magistrat von den Stadtv. Buchwald, Malanda und Tomiczek befragt. Selbstverständlich verstand es Herr Spaltenstein sich aalglatt herauszuwinden (wie halt immer), indem er den Beschluß dem Magistrat mitteilte, wonach „keine Notwendigkeit“ zur Errichtung eines Kommunalfriedhofes vorläufig vorhanden wäre (!)? Die Antragsteller gaben sich damit nicht zufrieden und versprachen, in dieser Angelegenheit einen Antrag auf Gewährung einer Subvention in der nächsten Sitzung zu stellen.

Nach einer langweiligen Aussprache über den Gesellenstreik im städtischen Schlachthof, wurde die gesamte Angelegenheit der bestehenden Schlachthofkommission zur Schlichtung überwiesen.

In einer geheimen Sitzung wurden verschiedene Personalfragen erledigt. Daraufhin fand nach vierstündiger Dauer die lebhafte Sitzung ihr Ende. m.

Die polnischen Staatseinnahmen im August

Nach Mitteilungen des Warschauer Statistischen Amtes betrugen die Gesamteinnahmen des Staatsschatzes im August 215,2 Millionen gegen 241,9 Millionen im Juli und 233,1 Millionen im August 1929. Der Einnahmerückgang gegen Juli beträgt somit 26,7 Millionen gegen den August des Vorjahres 16,9 Millionen. In den ersten fünf Monaten des laufenden Budgetjahres, das ist in dem Zeitraum vom 1. April bis zum 31. August, betrugen die Gesamteinnahmen des Staates 1140,4 Millionen, die Ausgaben 1136,2 Millionen. Auf Grund des Budgets, das Einnahmen für das ganze Jahr in Höhe von 3038,7 Millionen vorsieht, hätten in fünf Monaten 1266 Millionen einkommen müssen, so daß sich bereits jetzt gegen das Präliminare ein Einnahmeausfall von 125,6 Millionen Zloty ergibt.

Wie sich Polen und Deutschland gegenseitig schädigen

Polen und Deutschland leben bekanntlich wie Katze und Hund. Es könnte aber anders sein; denn beide Staaten sind auf einander angewiesen. Polen will seine Agrarprodukte in Deutschland und dieses seine Industrieprodukte in Polen los werden. Aber sie müssen beide Zollkrieg führen und sich gegenseitig schädigen. Sonderbarerweise bleiben sie aber immer noch gegenseitig die besten Kunden, Deutschland kauft die meisten Lebensmittel in Polen und dieses die meisten Maschinen usw. in Deutschland. In der polnischen Handelsbilanz steht Deutschland als Käufer und Verkäufer dauernd an der ersten Stelle. Diese Tatsache wird auch nicht dadurch geändert, daß im ersten Halbjahr 1930 ein beiderseitiger scharfer Rückgang in der beiderseitigen Ein- und Ausfuhr zu verzeichnen ist.

Führte Deutschland im ersten Halbjahr 1928 für 106 Millionen Mark und in derselben Zeit des Jahres 1929 für 87,9 Millionen Mark nach Polen aus, so waren es im ersten Halbjahr 1930 nur noch für 65,9 Millionen Mark.

Polen schnitt seinerseits bedeutend schlechter mit der Ausfuhr von Holz, Butter und Eiern nach Deutschland ab. Diese Ausfuhr ging um 17 Prozent gegen das Vorjahr zurück.

Wozu also das gegenseitige Gezwick und Gezerre? Wozu das gegenseitige Sich-Schädigen? Beide Länder sind trotz alledem auf einander angewiesen und bleiben trotz alledem gegenseitig immer noch die besten Kunden. Beiden könnte es aber bei einem besseren Einvernehmen viel, viel besser gehen. Die beiderseitige Krise und die Arbeitslosigkeit könnten in ihrer Schärfe bedeutend abgeschwächt werden. Bei den bevorstehenden Sejm- und Senatswahlen muß man daher auch daran denken, daß man nur diejenigen wählt, die an der Verständigung beider Völker, wovon wir alle Nutzen haben, arbeiten. Daher, weg mit der Verhetzung!

Kommunistenverhaftungen in Bielitz

In Bielitz wurde auf dem Bahnhofe der Ingenieur der Firma Gebrüder Deutsch, Friedrich Spitzer, verhaftet. Bei der Revision seines Gepäcks wurden 35 Kilogramm kommunistische Flugblätter gefunden. Die Haussuchung, die darauf beim Ingenieur Spitzer folgte, zeitigte große Massen kommunistischer Literatur und Flugblätter.

Während der Haussuchung kam in die Wohnung des Ingenieurs Spitzer ein Herr, der sich als Kowalski legitimierte. Die Polizei nahm Kowalski fest und kam darauf, daß er Janczer heißt und aus Lodz stamme. Janczer wollte die Flugblätter abholen, die bereits die Polizei beschlagnahmte. Beide wurden in das Bielitzer Gefängnis eingeliefert.

Ein Kattowitzer Leutnant verhaftet

Der Leutnant Madalinski, vom 7°. Infanterieregiment in Kattowitz, hat sich öffentlich nach der Sejmauflösung und Verhaftung Korfantys abfällig über das Vorgehen der Regierung geäußert. Daraufhin wurde Leutnant Madalinski verhaftet und nach Krakau übergeführt.

Vor einer interessanten gerichtlichen Verhandlung

Für den 14. und 15. dieses Monats wurde die Gerichtsverhandlung gegen deen Steiger Pakosch von der Hillebrandgrube wegen der großen Katastrophe auf dieser Grube im Jahre 1929 festgesetzt. DieAnklage hält ihm vor,daß er in leichtsinniger Weise die Sicherheitsvorschriften überschritten und Menschenleben gefährdet hat. Zu der Gerichtsverhandlung hat das Oberbergamt einen Vertreter delegiert, der als Sachverständiger fungieren wird. Vielleicht wird die Gerichtsverhandlung in die dunkle Sache ein wenig hineinleuchten, damit die Oeffentlichkeit erfährt, was die Ursache der Katastrophe war, die 16 Arbeitern das Leben kostete.

Schlechte Arbeitsbedingungen – steigende Unfallziffern im polnischen Bergbau

Die Unglücksfälle im polnischen Bergbau sind höher als in Deutschland und Amerika — Geringe Explosivgefahren auf den polnischen Gruben — Rückgang der Berufsqualitäten im polnischen Bergbau — Mangelhaft ausgebildete Aufsicht

Wladislaus Landau hat ein Buch über den „Kampf um den Arbeitsschutz herausgegeben. Das Werk ist von großem Interesse hauptsächlich für die Industriearbeiter, insbesondere aber für die Bergarbeiter. Das Unfallwesen im polnischen Bergbau wird in dem Buch eingehend beleuchtet und wir entnehmen daraus einige Stellen. Wir lesen dort:

Nach den letzten, von 1926 zusammengestellten, mit allerhand Mängeln behafteten Statistiken der Versicherungsanstalten (Zaklady Ubezpieczen) entfällt die höchste Ziffer der Arbeitsunfälle auf den Steinkohlenbergbau. Von 1000 Beschäftigten werden in der Gruppe „Gruben und Hütten" 197 von Unfall in irgend einer Form betroffen.

Die Gegenüberstellung der Zahlen von 1928 und 1926 beweist keine Abnahme der Unfälle, weil die Zahl der im Bergbau beschäftigten Arbeiter in dieser Zeitspanne infolge Entlassung zurückgegangen ist. Nach Berechnungen des Ministeriums für Handel und Industrie entfiel im Jahre 1923 auf 12 im Bergbau beschäftigte Arbeiter ein leichter Unfall, hingegen im Jahre 1928 schon auf 6. Bezüglich der tödlichen Unfälle kam 1923 auf 693 Beschäftigte ein Todesfall gegen 535 im Jahre 1928. Eine Besserung ist nur hinsichtlich der schweren Verletzungen zu verzeichnen, indem 1923 auf 2001 Beschäftigte eine Schwerverletzung entfiel, entgegen auf 232 im Jahre 1928. Das Steigen der Unfallziffern ist selbst nach der von den Grubenunternehmern benutzten günstigen Statistik der Berechnung der Unfallzahlen auf der Basis der Produktionsmenge festzustellen.

Welche Stelle nimmt nun Polen hinsichtlich der Unfälle im Bergbau unter den Kohle produzierenden Ländern ein? Bei Berücksichtigung aller Mängel der diesbezüglichen Statistiken wird Polen betreffend der Todesfälle von Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika übertroffen. Es übertrifft aber England, Belgien, Tschechoslowakei, Holland und Frankreich. Nach der Statistik des internationalen Arbeitsamtes von 1925 entfielen in Polen auf 1000 beschäftigte Bergarbeiter 1,33 gegen 2,70 in Deutschland und 4,65 in Amerika tödliche Unfälle.

Bezüglich der Ursachen der Unfälle ergibt sich an Hand der Statistik der Schlesischen Versicherungsanstalt folgendes Bild: Durch Verschüttung, Einbrechen von Kohle und Gestein, Herunterfallen von Gegenständen entstehen 34 Prozent, durch Verkehrsbetrieb 23 Prozent und durch Verladen und Heben von Lasten 16 Prozent der Unfälle. Was die Todesfälle anbetrifft, so werden 53,7 Prozent derselben durch Reißen der Kohlen- und Gesteinsmassen und 21,8 Prozent durch den Verkehrsbetrieb verursacht. Die Einsturzgefahr der Kohlen- und Gesteinsmassen der polnischen Gruben ist durch die größere Weichheit der Erdschichten derselben größer als in Deutschland. Einen maßgeblichen Einfluß auf diese Art Unfälle übt das Versatzverfahren aus. Deshalb wird von der Abteilung für Bergbau und Hüttenwesen des Ministeriums für Industrie und Handel die Einführung des Spülsandversatzverfahrens von den Grubenleitungen gefordert. Da die polnischen Kohlenbecken weniger Staub und giftige Gase enthalten, so ist der Anteil der Grubenunfälle auf Grund von Explosionsgefahren erheblich geringer als in Deutschland und Amerika. Verursachen Explosionen in Deutschland 11 Prozent und in den Vereinigten Staaten 14 bis 17 Prozent aller Grubenunfälle, so in Polen nur 1 Prozent. Von anderen Ursachen für Grubenunfälle werden erwähnt: Ueberanstrengung der Bergarbeiter durch lange Arbeitszeit und geringe Entlohnung, ungenügende Berufsausbildung derselben, Mechanisierung der Produktion. Mangel an ausreichender Betriebsaufsicht, mangelhaftes Bergrecht.

Die Ueberanstrengung der Bergarbeiter wird selbst amtlicherseits durch die Abteilung Bergbau und Hüttenwesen des Ministeriums für Industrie und Handel zugegeben, indem es feststellt, daß in Polnisch-Oberschlesien allein im Verhältnis zu der Produktionsleistung die Belegschaften um 4000 Bergleute zu klein sind und daß infolgedessen der Arbeiter drohenden Unfallgefahren entsprechend weniger widerstandsfähig ist. Verfasser des Buches fordert daher Vergrößerungen der Belegschaften und Verkürzung der Arbeitszeit auf sieben Stunden, einschließlich Ein- und Ausfahrt. Als ein notwendiges Mittel zur Bekämpfung der Unfallgefahren betrachtet er auch die Erhöhung der Löhne. (Die polnischen Schlotbarone, mit Herrn Falter als Direktor des polnischen Kohlenkonzerns „Robur" an der Spitze, sind hingegen der Meinung, daß die polnischen Bergarbeiter auskömmliche Löhne haben.)

Was die Qualifizierung der polnischen Bergarbeiter betrifft, so wird von der oben erwähnten ministeriellen Stelle ein allgemeiner Rückgang der Berufsqualitäten der polnischen Bergarbeiterschaft festgestellt. Die Ursache hierzu liegt in den vielen Entlassungen der älteren, berufserfahrenen Jahrgänge. Auf das Drängen der Bergämter hin sind in den einzelnen Bergrevieren Ausbildungskurse mit Themen über Unfallschutz eingerichtet worden.

Der maßgeblichste Faktor bei den Unfallgefahren ist die ungenügende und mangelhaft ausgebildete Arbeitsaufsicht. Nach den erhaltenen Informationen müßte man die Zahl der Steiger verdoppeln. Viele der alten Steiger haben gar kein Verständnis für eine Unfälle vorbeugende Tätigkeit. Als völlig unzureichend wird auch die Zahl und die Ausstattung der Versuchsgruben angesehen. Aber nicht nur das technische Betriebspersonal läßt hinsichtlich der Ausbildung und Anzahl viel zu wünschen übrig, sondern in einem viel höheren Maße die gesetzlichen Aufsichtsorgane, die Gewerbeinspektionen, die in Polen ein noch sehr trauriges Kapitel sind. Nach ministeriellen Angaben müßte das betreffende Personal um 60 bis 70 Prozent vergrößert werden, um ausreichende Gewerbeaufsicht zu gewährleisten.

Von weittragender Bedeutung für die Bekämpfung der Unfallgefahren ist auch das Bergrecht. Der wesentliche Fehler des polnischen Bergrechtes ist seine Mangelhaftigkeit und Uneinheitlichkeit, es gilt noch ein russisches, ein österreichisches und ein preußisches Bergrecht. Völlig fehlt die Berechtigung der Bergämter, über die die gesetzlichen Vorschriften übertretenden Grubenunternehmer Strafen zu verhängen. Im Fall eines Uebertretens der maßgeblichen Vorschriften können nur dem Angestellten die Berufsqualifikationen abgesprochen werden, was man aber im Hinblick auf die Arbeitsentlassung des betreffenden Angestellten, mit Ausnahme groben Vergehens, gewöhnlich nicht macht. Mit der Uebertretung der bergpolizeilichen Vorschriften befassen sich die Zivilgerichte, was Langsamkeit des Verfahrens und ungenügende Bestrafung aus Sachunkenntnis zur Folge hat. Verfasser fordert unverzüglich Aenderung des polnischen Bergrechtes, vor allem die Befugnis der Bergbaubehörden, auf administrativem Wege Strafen verhängen zu können, um auch hier eine scharfe Waffe gegen die Unfallgefahren im Bergbau zu bekommen. Hinsichtlich der Aufsichtsbehörden betont der Verfasser auch die Notwendigkeit der Heranziehung berufener Kräfte aus der Arbeiterschaft. Die gesetzlichen Unterlagen hierfür sind nur in Polnisch-Oberschlesien durch das preußische Gesetz betreffend der Sicherheitsmänner von 1909 und Betriebsrätegesetz von 1920 gegeben. Die polnischen Bergarbeiterverbände fordern neben dem Betriebsrätegesetz die allgemeine Einführung der Sicherheitsmännerbestimmungen. Der Verfasser des Buches fordert Ausdehnung des Betriebsrätegesetzes auf alle polnischen Kohlenreviere, sowie Ausbau der Sicherheitsmännerinstitution. Als eine Unerläßlichkeit betrachtet er auch ausreichende Propaganda für den Arbeitsschutz im Bergbau in Wort und Schrift. Das Ausland sei auf diesem Gebiet Polen erheblich im Vorsprung.

Selbstverständlich ist zum guten Teil die Abneigung zu der Organisation an dem Uebel schuld. Die Bergarbeiter in Polen stehen den gewerkschaftlichen Organisationen fern. Hinzukommt noch die große Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete, die jeden Kampf aussichtslos macht. Im polnischen Bergbau wird es nicht früher besser, bis die Arbeiter begreifen lernen, daß sie sich allein durch ihre Organisation helfen können.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Weitere 30 000 Zloty für die Winter-Kartoffelversorgung.

Der Magistrat hat, weil die von der Wojewodschaft zugewiesene Summe für die Winter-Kartoffelversorgung nicht ausreichend ist, eine Summe von 30 000 Zloty für diesen Zweck noch nachbewilligt. Gewählt wurde auf der Magistratssitzung weiterhin eine Kommission, zum Ankauf der erforderlichen Kartoffelmenge, sowie Durchführung der Kartoffelzuweisung an Arme und Arbeitslose.

Nach einem weiteren Beschluß, welcher auf der Sitzung des Magistrats gefaßt worden ist, wird für Lichtreklame aller Art keine Steuer erhoben. Diese gleichzeitige Feststellung dürfte endlich dazu beitragen, um irgendwelche Zweifel in dieser Angelegenheit endgültig auszuschließen. Zu bemerken ist jedoch noch daß bei Lichtreklamen in einem Ausmaß bis zu 60 cm, die Erlaubnis von der Baupolizei, dagegen bei Lichtreklamen in einem Ausmaß von mehr als 60 cm, eine Genehmigung des Magistrats einzuholen ist.

Die Gebühr für Wasserentnahme in Schrebergärten wurde pro Kubikmeter auf 0.48 Zloty festgesetzt. y.

Das neue städt. Bürohaus. Am 18. August v. Js. wurden die Bauarbeiten am großen, städtischen Bürohaus auf der ulica Mlynska in Kattowitz in Angriff genommen. Für diesen Bau, welcher am 1. April 1931 in Angriff genommen wird, sind 2 Millionen Zloty Baukosten veranschlagt worden. Das sechsstöckige Gebäude weist auf: einen großen Kellerraum, ferner Räumlichkeiten in Parterre und Büroräume in den einzelnen Stockwerken. Im Keller werden sich der Kesselraum und Lagerräume für Geschäfte befinden. Im Parterre werden 4 größere und 2 kleinere Läden eingerichtet. Im ersten Stockwerk wird die städtische Hauptkasse, die Steuerkasse und das Rechnungsbüro, dagegen im zweiten Stockwerk, sowie im dritten Stockwerk werden sich Sitzungssäle, sowie 25 Büros des städtischen Wohlfahrtsamtes befinden. Für die Baupolizei und das Vermessungsamt werden im vierten Stockwerk 15 Räumlichkeiten bereitgestellt. Im fünften Stockwerk werden 20 Büroräume des Tiefbauamtes und im sechsten Stockwerk 18 Büroräume des Hochbauamtes eingerichtet. In diesem städtischen Bürohaus wird sich ein Personenaufzug befinden. Mit der Uebergabe des neuen Bürohaus wird die große Kalamität in bezug auf geeignete städtische Amtsräume, endlich behoben sein. y.

Ein guter Fang. Im Hotel „Goldener Stern" auf der ulica Staro-Wiejska wurde der 21jährige Schneider Thaddeus Konieczny aus Sosnowitz von der Polizei gefaßt, welcher wegen verschiedener Vergehen von der Untersuchungspolizei in Myslowitz und Kattowitz seit längerer Zeit gesucht wird. x.

Königshütte und Umgebung

Sitzung der Wohnungsbaukommission. Infolge verschiedener eingegangener Anträge von Hausbesitzern, findet am Freitag, den 10. Oktober, im Magistratssitzungssaale, Zimmer 81, eine Sitzung der Wohnungsbaukommission statt. In der Hauptsache lauten die gestellten Anträge auf Gewährung von verbilligten Krediten zur Schaffung von Wohnungen und Aufstockungen von Häusern. m.

Deutsches Theater. Morgen, Freitag, abends 8 Uhr, findet die 1. Abonnementsvorstellung statt. Aufgeführt wird „Napoleon greift ein", ein Abenteuer von Hasenclever. Die Abonnementskarte gilt als Eintrittskarte. — Schauspielpreise! Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150. Die Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Kostümfundus von jetzt ab in Königshütte im Hotel Graf Reden untergebracht ist und für Vereinsaufführungen gegen eine geringe Leihgebühr zur Verfügung steht. Ausgabe der Kostüme erfolgt nur in der Zeit von 10 bis 11 Uhr vormittags im Theaterbüro.

Ein untreuer Fleischergeselle. Fleischermeister Georg Sroka von der ul. 3-go Maja 8, ermächtigte seinen Gesellen C. Fritz Einkassierungen bei der Kundschaft zu tätigen. C., der bereits Beträge in Höhe von 998 Zloty einkassiert hatte, behielt diese für sich und verschwand in unbekannter Richtung. Polizeiliche Ermittelungen wurden eingeleitet. m.

Ein nach Jahren aufgeklärter Diebstahl. Im Hotel Polski sind vor etwa 3 Jahren Wäschestücke im Werte von 800 Zloty verschwunden. Trotz aller polizeilichen Bemühungen konnte der Dieb nicht ausfindig gemacht werden. Durch einen Zufall gelang es dieser Tage, Klarheit in die Diebstahlsangelegenheit zu bringen. Ein früheres Dienstmädchen H. B. konnte als die Täterin ermittelt werden. m.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 25. Tag

15 000 Zł gewann Nr. 140048.
10 000 Zł gewannen Nr. 94802 100761.
3000 Zł gewannen Nr. 67696 78691 87694 134138 148557.
2000 Zł gewannen Nr. 11788 14691 41421 54454 60491 168682.
1000 Zł gewannen Nr. 6380 22603 33838 44319 65404 69551 88571 99397 109816 115267 153343.
600 Zł gewannen Nr. 14732 25645 37026 53638 61381 65089 83666 122435 150494 151752 168005 170912 172680 186711 191163 201705 203899.
500 Zł gewannen Nr. 649 1856 4312 9047 10097 16801 18663 21822 27486 31306 34131 35353 40071 40074 41511 42544 44154 48338 49039 49955 53943 54003 56567 63853 64591 64772 65004 80839 81396 84561 87072 90878 93373 97154 100042 103573 109327 111545 114495 117291 118297 121186 124785 126801 129173 134808 139547 145139 153038 154083 156487 159285 160747 161480 162931 166765 166782 168492 168747 171023 174027 184784 189715 190843 191483 192379 195548 195610 199142 201964 209633.

Nach der Unterbrechung:

10 000 Zł gewannen Nr. 43884 209947.
3000 Zł gewannen Nr. 62338 171632 180151.
2000 Zł gewannen Nr. 34493 53443 80722 154448 164785.
1000 Zł gewannen Nr. 4646 29160 74393 87773 105862 108514 139889 151307 177171 199900 201504 206742.
600 Zł gewannen Nr. 8106 12583 32479 49202 62226 67250 78291 91952 132643 167054 182612 207703.
500 Zł gewannen Nr. 3589 6948 8319 9096 10502 15750 16782 18515 19600 21942 23959 26776 27224 31196 33018 33684 34825 35894 35914 38031 42253 45967 53258 59296 54735 60938 63988 70072 74686 76310 77359 80565 88986 96923 99711 102379 105809 107283 107702 112153 112912 114114 114569 119039 120598 120718 127035 127373 130057 131814 131969 133241 133403 133807 135520 137037 140341 140915 145297 146596 149417 149594 151140 153768 157266 157951 162887 168705 170176 171420 172392 178382 178393 180286 180366 182459 183949 186021 186261 190454 195376 197434 199286 201760 207899 209843.

Eine geplagte Mutter. Zu einer wahren Plage gestaltet sich der Sohn von Frau K. von der ul. Hajducka und insbesondere dann, wenn er betrunken nach Hause kommt. Jedemalige Ruhestörungen verbitterten die geplagte Frau derart, daß sie in ihrer Aufregung als er tätlich werden wollte, nach einem Topf griff, und ihm einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzte. Hierbei brach der 26 Jahre alte Sohn besinnungslos zusammen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Ob er sich jetzt bessern wird? m.

Siemianowitz

Der Aufständische als Antimilitärist.

In unserem Orte zählt zu den militärisch tüchtigen Aufständigen, auch der Eisenhändler Brandys, der große Vorliebe für Uniformen und dies hat, welches nach Militärismus riecht — natürlich nur als Aufständischer. Darum trägt er in der Person als solcher sehr gern eine Uniform, Brustverschönerungsdinger und schließlich, wenn es ginge, auch noch einen langen Degen und ein kleines Schießeisen. Bei Gesprächen über Krieg und Militär sind diese Personen auch mit Begeisterung beteiligt. Sie können es nicht umhin, über das so „nutzbringende" Militär mit Lobgesängen zu sparen. Wie sieht aber die Einstellung der Lobredner aus, wenn sie als Soldateska, genau, so wie jeder andere Sterbliche Griffe kloppen müssen?

Der Aufständische Brandys mußte in den letzten Tagen gleichfalls seiner Staatspflicht genügen, indem er in einem Garnisonsstädtchen seine Militärübung antreten mußte, wo ihm das Vorrecht als Herrscher, welches ihm in Siemianowitz bei den Aufständischen eingeräumt war, verlustlich wurde. Auch die anderen Bevorzugungen vermißt er dort sehr stark, was ihm sehr unbehaglich vorkommt. Und so wie jeder andere Sterbliche seine Mißstimmung kund tut, verfährt auch Br., welches er in Worten stark zum Ausdruck bringt. Leider wird ihm dies nicht viel helfen, da er trotzdem seine Uebungszeit in den ungewünschten Verhältnissen verbringen muß. Hiesige Reservisten, die ebenfalls nach der dortigen Gegend zur Uebung eingezogen wurden, erzählen, daß dieser antimilitärische Aufständische durch die Uebung zur Einsicht gelangen wird, daß sein bisheriges Treiben in Siemianowitz nicht richtig war. Vielleicht gewinnt die Vernunft bei ihm doch noch Oberhand!

Myslowitz

Mit Maske und Revolvern in ein Birkentaler Geschäft.

Kurz vor Geschäftsschluß drangen drei maskierte Banditen in die Ladenräume des Inhabers Johann Paryz auf der ulica Lesna 17 ein. Einer der Unbekannten forderte mit vorgehaltenem Revolver die Ehefrau des Geschäftsinhabers zur Herausgabe des Geldes auf, während die anderen beiden Komplizen, welche gleichfalls mit Schußwaffen versehen waren, vor der Eingangstür Aufstellung nahmen. Als die Frau die Herausgabe des Geldes verweigerte, feuerte der erste Bandit einen Schuß ab. Eine gewisse Franziska Kurdzik hörte den Schuß und alarmierte die Einwohner, welche sofort in das Geschäft eilten, um der Banditen habhaft zu werden. Den Tätern gelang es jedoch rechtzeitig zu entkommen. x.

Wenn man beim Mittagsschläfchen überrascht wird. Am gestrigen Nachmittag betrat ein jüngerer Bettler die Wohnung des Kaufmanns A. Demblink. Demblink, der sich einem Mittagsschläfchen hingab, bemerkte nicht das Eintreten des Bettlers. Als er erwachte, stellte er fest, daß seine Brieftasche aus seinem Anzug verschwunden war. Die Brieftasche enthielt 350 Zloty Bargeld und 16 effektive Dollarnoten, sowie eine größere Anzahl von Wechseln mit über 800 Zloty. Der Gesamtschaden beträgt über 1000 Zloty. Von der Kriminalpolizei sind die nötigen Schritte unternommen worden, um den noch jugendlichen Dieb in der Gestalt des Bettlers zu stellen und der Bestrafung entgegenzuführen. —h.

Der Kirchenvorstand in Schoppinitz. Bekanntlich hat die Renovierung des Gotteshauses in Schoppinitz große Summen beansprucht und man zerbrach sich im Kirchenvorstand der kath. Kirchengemeinde lange Zeit darüber die Köpfe, wie man aus dem Finanzelend, in das die Gemeinde dadurch kam, herauszukommen. Anleihen wollten nicht ziehn. Da fand am 17. Januar dieses Jahres eine Sitzung statt, in der der kommissarische Kirchenvorstand, — seit der Umsturzperiode ist in Rosdzin-Schoppinitz keine Neuwahl des Kirchenvorstandes durchgeführt worden —, beschlossen hat, die Kirchensteuern einzuziehen. In diesen Tagen wurden nun die „Liebesbriefe" der kath. Kirchengemeinde, an die Steuerzahler zugestellt. Selbstverständlich hob sofort ein großes Protestrennen an, weil auch Arbeitslose mit Kirchensteuer bedacht wurden. Man protestierte aber nicht mehr gegen Treviranus, sondern gegen den Kirchenvorstand, der eine 15 prozentige Steuer auf die staatliche Steuer vom Einkommen auch den Arbeitslosen ansetzte, die an und für sich kein Einkommen haben können, da sie erstmals unter Umständen schon jahrelang arbeitslos sind und elend dahinvegetieren oder aber sogar von Renten leben, die gleichfalls nicht unter Rubrik staatliche Einkommensteuer fallen. Es wäre die höchste Zeit, daß im Kirchenvorstand eine Aenderung vorgenommen wird. Ueberall in Rosdzin Schoppinitz sammeln sich Gruppen, die die das Vorgehen des Kirchenvorstandes kritisieren. Was man dabei zu hören bekommt, paßt in kein, auch nicht in das radikalste Blatt hinein. Es ist wirklich sehr katholisch, aber hat nichts mit dem Evangelium zu tun. Neuwahlen sind hier notwendig. Ordnung muß geschaffen werden. Das Maß ist voll. Das Volk fordert Neuwahlen. Eine derartige Taktik drängt die Leute ab, in der Richtung Wieczorek und Kommander. Bessere Propaganda brauchen sich die Kommunisten nicht zu wünschen.

Janow. (Das Rathaus schlüsselfertig.) In diesen Tagen wird das Janower Rathaus soweit fertig gestellt sein, daß seine Uebernahme erfolgen kann. Der Bau macht äußerlich einen pompösen Eindruck. Das Innere des Baues ist in immertem Marmor ausgeführt und erinnert mit seinen breiten Wandelgängen und den breit angelegten Treppenaufgängen an römische Bauten. Es ist nur zu begrüßen, daß das Rathaus endlich so weit gediehen ist, denn nicht nur die Gemeindebeamten, sondern auch die Bevölkerung aus Janow selbst freuen sich dessen. Das bisherige Verwaltungsgebäude mit seinen engen 5 Zimmern, in denen der gesamte Verwaltungsapparat zusammengepfercht war, wurde von Allen als Last betrachtet. Besonders in den kalten Wintermonaten, wenn die abzufertigenden Bürger in Kolonne der Reihe nach vor dem Eingang in Frost, Schnee und Regen dastehen mußten. Dieses wird nun ein Ende haben, sobald die Gemeindeverwaltung in den neuen Rathausbau umgesiedelt sein wird. Von einer großen Uebernahmefeierlichkeit, wie dieses in Schoppinitz und in anderen Orten der Fall war, will der Gemeindevorstand aus Rücksichtnahme auf die allgemeine Notlage und Wirtschaftskrise absehen. Allerdings ist darüber noch nicht die letzte Entscheidung gefallen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Auszahlung von Unterstützungen.) Die Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung für die Zeit vom 4. bis 10. August und 11.—31. August, findet im Büro der Ekspozytura Instytucja Zastawczej Funduszu an den Tagen 8., 9., 10., 11. vormittags 9—1 Uhr, Koscielna 25, statt.

Mit dem Bolzen gegen die Ehefrau

Ueberreizte Nerven — Freispruch für den Täter

Vor dem verstärkten Richterkollegium des Landgerichts Kattowitz wurde gegen den Arbeitslosen Franz Sylla aus Michalkowitz verhandelt, welcher sich wegen versuchten Totschlags zu verantworten hatte. Am 12. Juni d. Js., früh gegen 5 Uhr, verletzte der Angeklagte seine Ehefrau, die den Morgenkaffee zubereitet hatte und sich nochmals auf dem Lager zur Ruhe legte, mit einem Bolzen des Bügeleisens, den er gerade in der Hand hielt. Angeblich soll ihm die Frau in einer Sache nicht zu Willen gewesen sein, was ihn furchtbar empörte, so daß er sich zugleich in schweren Beschimpfungen und Verdächtigungen erging. Die Frau verlor bei dem wuchtigen Schlag, durch den an der Schläfe eine stark blutende Wunde hervorgerufen wurde, das Bewußtsein. Als sie wieder zu sich kam, starrte sie ihr Ehemann immer noch mit ausdruckslosem Gesicht an, ohne auf die Worte, die sie an ihn richtete, zu reagieren. Er eilte dann schnell aus der Wohnung und wurde erst nach einigen Tagen von der Polizei aufgegriffen und in Haft gesetzt. Bei der gerichtlichen Vernehmung gab der Beklagte an, daß er sowohl am Weltkrieg, als auch als Hallersoldat am Bolschewistenkrieg teilgenommen habe und infolge der erlittenen Strapazen ein völlig gebrochener Mensch sei. Er sei im höchsten Grade überreizt und bei der kleinsten Ursache sehr aufgeregt, so daß er dann niemals wisse, was mit ihm geschehe und vorgehe. Er hätte keineswegs beabsichtigt, die Ehefrau umzubringen, sondern will vollkommen ohne Ueberlegung gehandelt haben.

Zu der Verhandlung war auch die Ehefrau als Zeugin geladen, die anfangs angab, nicht aussagen zu wollen, weil sie sich fürchte. Dann aber machte sie auf Aufforderung des Richters doch unter Eid nähere Aussagen über den Vorfall. Der Verteidiger hob in seiner Verteidigungsrede alle Umstände vor, die entlastend waren und plädierte auf Freisprechung des Beklagten, der in großer Erregung gehandelt habe und gar nicht die Absicht hatte, der Frau ans Leben zu gehen. Auf Befragen des Richters gab die Ehefrau an, daß sie auf eine Bestrafung des Ehemannes verzichte. Nach längerer Beratung wurde der Angeklagte freigesprochen. y.

Brzosowitz. (Ladeneinbruch.) In der Nacht zum 7. d. Mts. wurde mittels Nachschlüssel in die Ladenräume des Inhabers Eugen Szefer ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. Galanteriewaren, sowie Tabak und Zigarren, im Gesamtwerte von 1 500 Zloty. Den Spitzbuben gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den flüchtigen Tätern aufgenommen. x.

Brzosowitz. (Versuchter Einbruch in eine Grubenkanzlei.) Der Grubensteiger Szröter machte der Polizei darüber Mitteilung, daß zur Nachtzeit in die Büroräume der Grubenanlage „Cecylje" ein Einbruch versucht wurde. Die Täter wurden von einem vorübergehenden Wächter verscheucht. Es gelang denselben zu flüchten. x.

Sportliches

Handballspiel

„Evangelischer Jugendbund" Laurahütte — „Freie Turner" Krol. Huta 7:1 (6:0).

Am Donnerstag, den 5. Oktober 1930 standen sich obige Gegner im Bienhofpark Laurahütte zu einem Freundschaftsspiel gegenüber. Königshütte hatte Anstoß. Wird von Laurahütte abgefangen und los geht es vors Königshütter Tor. 1:0 für Laurahütte. Die Königshütter können sich nicht zusammenfinden. Die Laurahütter nützen die Gelegenheit aus, und bei einem Mißverständnis der Turner-Verteidigung sitzt Nummer 2 im Tor. Die Turner, nur mit 10 Mann spielend, jagen einen Ball nach dem anderen aufs gegnerische Tor, aber der Tormann der Laurahütter macht sie alle zunichte. Man merkt, daß der 11. Mann fehlt, denn kurz darauf sitzt Nummer 3 und 4 im Tor. Nach einem prächtigen Zusammenspiel erzielen die Laurahütter das 5. und 6. Tor. Daraufhin Halbzeit.

Nach der Pause setzt ein starker Regen ein, der den Sportplatz zu einem Schlammbad macht. Jetzt können die Turner überhaupt nichts erreichen. Der Mittelstürmer von den Turnern reißt den Sturm immer wieder nach vorn, doch der Sturm hat weder einen sicheren Stand noch einen vernünftigen Schuß aufs Tor. Nach 10 Minuten Spielzeit gelingt es dem Mittelstürmer der Turner, durch einen Alleingang die Laurahütter zu umspielen und gibt den Ball an Linksaußen Cichon ab, doch der schießt ihn haushoch über den Kasten. Nach langem Hin und Her senden die Laurahütter Nummer 7 ins Turner-Tor. Nach Anstoß geht der Mittelstürmer Groß der Turner vors gegnerische Tor und schießt durch einen prächtigen Langschuß das Ehrentor für die Turner. Beim Stande von 7:1 trennten sich beide Parteien.

An der Niederlage der Turner ist die gesamte Hintermannschaft schuld, die nicht auf dem Posten war, und der eingestellte Ersatz. Nebenbei sei gesagt, es wäre an der Zeit, daß die Turner eine andere Kleidung erhalten würden, weshalb, wird wohl der Vorstand am besten wissen. R. Gr.

Boston

Roman von Upton Sinclair

135)

Man kam zu der Frage der Literatur, die Sacco und Vanzetti, nach ihrer Behauptung, hatten abholen und verstecken wollen. „Bücher, die sich mit Anarchismus beschäftigen, nicht wahr?" — „Nicht alle." — „Wie viele davon?" — „Nun, alles zusammen! Wir sind Sozialisten — demokratische —, alle verschiedenen Lehren, Sozialisten, Syndikalisten, Anarchisten, jede Zeitung." Sie unterhielten sich eine Zeitlang über die Frage, was mit der Literatur beabsichtigt gewesen sei, ob sie vernichtet werden oder für eine Weile versteckt werden sollte. Sacco gab zu, man habe sie verstecken wollen. „Sicher, weil sie erzieherisch sind als Bücher, erzieherisch." Der Anklagevertreter: „Erziehung zum Anarchismus, nicht wahr?" Der Angeklagte: „Nun, gewiß. Anarchistisch heißt nicht Verbrecher." Da wurde der Staatsanwalt sehr wütend. „Ich habe Sie nicht gefragt, ob es Verbrecher sind oder nicht. Und darüber haben auch Sie nicht zu urteilen, Sir." Welches Licht wirft diese Bemerkung auf seine Absicht! Und auf das Argument, das Cornelia in künftigen Jahren von der gesamten Bürokratie in Massachusetts zu hören bekam, — daß dieses Kreuzverhör den Zweck gehabt habe zu beweisen, Sacco und Vanzetti seien keine echten „Roten", sondern gebärdeten sich nur so, als wären sie es.

Immer weiter und weiter, ohne daß ein Ende abzusehen war. Plötzlich war der Luchs wieder an seiner Würgearbeit, — obgleich man annehmen mußte, sein Opfer sei bereits verblutet. „Sie sind also der Mann, der das Urteil fällte, daß die Vereinigten Staaten von Amerika für ihn eine Enttäuschung sind?" Wieder der Einspruch der Verteidigung, wieder sagte das Thayertier dem Luchs, wie er zu verfahren habe. Der Richter wies darauf hin, daß Katzmann den Fehler gemacht habe, „zu unterstellen", daß Sacco der Mann sei. Katzmann ließ sich das gesagt sein und formulierte esals Frage: ob Sacco der Mann sei? Wieder erhoben die Anwälte Einspruch, und der Richter wies den Einspruch ab, und die Anwälte fochten die Entscheidung an, und dann konnte das Opfer den Ausdruck „über die Vereinigten Staaten von Amerika ein Urteil fällen" nicht verstehen, und er mußte ihm erklärt werden: „Nun, Sie erzählen uns, wie enttäuscht Sie waren, und was Sie hier zu finden hofften. Sind Sie dieser Mann?" Ja, Sacco gab zu, er sei der Mann; und nun wußten die Geschworenen Bescheid.

9.

Schließlich hatte die Tortur ein Ende, und ein Gerichtsbeamter kam zu Cornelia Thornwell, um ihr mitzuteilen, daß Seine Gnaden sie gerne in seiner Kanzlei empfangen würde. Wieder eine Unterredung mit dem Richter, — die dritte seit Beginn des Prozesses! Es ist ihm unerträglich, daß Angehörige der von ihm tief verehrten Aristokratie Tag für Tag im Gerichtssaal sitzen und das Verfahren mit unwilligen Augen betrachten; er muß mit ihnen debattieren, ihnen die Sache erklären und sich verteidigen, er muß die Großen so weit bringen, daß sie seine Dienste zu würdigen wissen. Er glaubt, ihnen damit ein Kompliment zu machen; unglücklicherweise aber machte er das gleiche Kompliment Zeitungsreportern und Photographen und anderen Personen, die die Aristokratie nicht anerkennt.

Er hatte seinen schwarzseidenen Talar ausgezogen und an einen Haken gehängt; nun war er ein ganz gewöhnlicher kleiner alter Mann, schmalschultrig, mit weißem Haar, schwächlichem Kinn un dbleicher Haut. Er erhob sich von seinem Stuhl, forderte Cornelia mit einer Verbeugung auf, Platz zu nehmen, und sie sah, daß seine Hände zitterten und sein Blinzeln schlimmer war als sonst, — ein müder, alter Mann, der eine schwere Anstrengung hinter sich hatte, der aufgeregt war und heftig litt. Sein Benehmen war schrecklich umständlich, übertrieben herzlich und unstet; er wiederholte sich ständig, sagte dieselben Worte mehrmals hintereinander: „Nun, Mrs. Thornwell, da sehen Sie, da sehen Sie! Da sehen Sie, was ich Ihnen über diese beiden gesagt habe?"

„Wie meinen Sie das, Richter Thayer?"

„Sie haben die Aussagen dieses Sacco gehört? Sie sehen, daß er es zugibt, er gibt das Schlimmste zu, — sie sind Anarchisten von gefährlichstem Charakter, — sie sahen es mit einem herausfordernden Ton, — sie fordern das Gericht und die gute Gesellschaft heraus!"

„Aber Richter Thayer, ich weiß seit jeher, daß sie Anarchisten sind. Ich wüßte nicht, daß ihnen wegen ihrer anarchistischen Anschauungen der Prozeß gemacht wird."

Roman Volkswille.

„Nein, aber das zeigt ihren Charakter, ihre Ideen. Sie haben keine Achtung vor dem Gesetz, — sie sind Menschen, die ohne weiteres ein Verbrechen begehen."

„Ich habe doch Saccos Arbeitgeber unter seinem Eid sagen hören, daß Sacco ein guter Arbeiter war, daß er nur einen einzigen Tag während einer langen Zeit von seiner Maschine abwesend war, — man hat ihm die Schlüssel zur Fabrik anvertraut, — er war dort Nachtwächter."

„Oh, Mrs. Thornwell, Sie sollten aber hören, was Kelley privatim sagt!"

„Was soll das heißen, — was Kelley sagt."

„Ich kann Ihnen nicht seine Worte wiederholen, sie sind nicht passend für die Ohren einer Dame; es läuft im wesentlichen darauf hinaus, daß Kelley Angst hat, mit der Wahrheit herauszurücken und zu sagen, wie er über Sacco denkt."

„Richter Thayer, ich bin entsetzt!"

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?"

„Sie gehen über die protokollierten Aussagen hinaus, Sie ziehen den Klatsch heran, den die Leute Ihnen zutragen, Dinge, die die Zeugen unter Eid nicht sagen wollen!"

„Ich habe es mit Leuten zu tun, die terrorisiert sind. Sie können sich nicht vorstellen, welch ein Zustand bei uns herrscht, wie lange wir gebraucht haben, bis wir die Leute so weit hatten, daß sie überhaupt als Zeugen aufzutreten wagten. Bedenken Sie die Lage, Mrs. Thornwell, — was das bedeutet, daß es notwendig war, fast siebenhundert Leute von der Geschworenenliste aufzurufen, um eine Geschworenenbank zusammenzubekommen!"

„Sie sind also der Ansicht, unser Justizwesen ist in die Brüche gegangen, und Sie werfen es über Bord! Ich habe gelesen, daß in der Türkei unter Sultanen Menschen auf das Geschwätz von Spionen hin getötet wurden, und ebenso in Rußland unter dem Zaren, aber ich wußte nicht, daß es auch in Massachusetts mit uns so weit gekommen ist."

Des alten Mannes Gesicht zeigte plötzlich, daß er noch Blut in den Adern hatte. Zitternd hob er die Hand, um Cornelia zu unterbrechen. „Mrs. Thornwell, es ist durchaus ungehörig von Ihnen, daß Sie derartige Worte zu einem Richter sagen, der den Vorsitz in einer Verhandlung führt!"

Cornelia erhob sich. „Sie wissen sehr wohl, Richter Thayer, daß ich nicht diese Zusammenkunft gefordert habe. Wenn Sie der Ansicht sind, daß es Ihnen frei steht, diese beiden Männer nach Lust und Laune herunterzureißen, und daß die Ungehörigkeit dort beginnt, wo Sie Dinge zu hören bekommen, die Sie nicht hören wollen, dann würde ich Ihnen raten, sich in Ihren Unterhaltungen auf Kreise zu beschränken, die gesellschaftlich unter Ihnen stehen, denn man hat mich nicht dazu erzogen, auf solcher Grundlage eine Konversation zu führen."

(Fortsetzung folgt.)

Einer

Von Adele Jellinek.

Es war ein trockener, ungemein kalter Wintermorgen, als die Herren vom Posoritzer Posthaus niederritten. Am Satschansee, in der Nähe eines Wachtfeuers, machte der Kaiser halt und stieg vom Pferde. Sein Stab war um ihn, und die goldenen Schnüre und Epauletten auf den Uniformen blitzten in dem Licht des Wachtfeuers. Der Kaiser war in strahlendster Laune und ließ sich von Marschall Bessiers die köstliche Geschichte von den russischen Chevaliers-Garden wiederholen. Und Bessiers, voll Diensteifer, erzählte mit seiner näselnden Stimme zum drittenmal von dem aufsehenerregenden Ereignis bei dem Hauptcoup auf den Pratzener Höhen, als das vierte Linienregiment sich in der Verfolgung des Feindes zu weit vorwagte und von den russischen Chevaliers-Garden überritten wurde. Die wütende Attacke, die dann folgte, als der Kaiser die Gardereiter und Grenadiere vorschickte, so daß dieselben Chevaliers-Garden, die aus der Blüte des russischen Adels bestanden, beinahe aufgerieben wurden. Denn sie hatten durch Prahlereien die französischen Soldaten gegen sich erbittert und besonders die Gardegrenadiere rechneten mitleidlos mit ihnen ab und so oft sie einem Russen ihren riesigen Säbel in den Leib rannten, sollen sie ingrimmig ausgerufen haben: „So, jetzt wollen wir den Petersburger Damen wieder etwas zu weinen geben!"

So erzählte Bessiers. Der Kaiser lachte: „Das war nicht übel!" Und auch die Marschälle lächelten gutgelaunt.

Nur einer in dieser glänzenden Versammlung behielt sein kühles, überwachtes Antlitz bei, obgleich seine Stellung in der Nähe des Kaisers ein wenig mehr Anteilnahme von ihm erfordert hätte. Aber er hatte den Kriegshumor der Gardegrenadiere gestern selber an der Quelle zur Genüge genießen können. Vom Kaiser mit einem Befehl an den General Rapp geschickt, war der Adjutant Marbot gerade in das wildeste Getümmel hineingeraten. Knapp vor sich sah er einen riesigen Grenadier auf dem breiten Rücken seines Pferdes, wie er einige Russen, die zwischen ihm und irgendwelchen Hindernissen eingekeilt waren, der Reihe nach erledigte. Die Pelzmütze hatte er verloren, sein Gesicht war blutrot und von Schweiß bedeckt und bei jedem Todesstoß rief er in seinem Gascogner Dialekt das Wort von den Petersburger Damen.

„Es soll auch in Paris geweint werden, Messieurs!" hatte da eine junge Stimme in nicht üblem Französisch gerufen. Und im selben Augenblick war wie ein abgeschnellter Pfeil ein russischer Gardeoffizier herbeigeflogen, seinen Kameraden zu Hilfe.

Marbot sah sein Bild noch immer vor Augen. Ein blutjunger Kerl mit einem trotzigen Jungengesicht. Er wollte sich auf den Gascogner stürzen, da ereilte ihn schon sein Schicksal. Das Schwert des Gascogners saß gut und tief. „Parbleu!" fluchte er, als er röchelnd vom Pferd sank. Seine brechenden Augen suchten noch einmal die Weite, dann rief er ein Wort, das an eine Frau gerichtet — aber freilich nicht an eine galante Petersburger Schöne. Denn das Wort, das er in seiner barbarischen Sprache stammelte, hieß: „Mutter!"

Marbot fiel es ein, daß wahrscheinlich schon heute die Feldstafetten mit dem Schlachtbericht nach Paris abgegangen waren. Dann würde bald ganz Paris von der Nachricht widerhallen: Soundsoviel tausend Tote und Verwundete. Das Gerücht sprach von mehr als zwanzigtausend hüben und drüben. Diese Zwanzigtausend bildeten schon ein kleines, ansehnliches Heer. Was war in ihren unübersehbaren Reihen der junge Russe? Ein Nichts, ein Staubkorn! Was bedeutete es, daß sich vor so einen grausigen Berg eine einzelne junge Gestalt stellte, ihn ansah mit brechenden Augen und den gemarterten jungen Leib bäumte? Was bedeutete ein letzter Weheruf aus einem armen erstarrenden Knabenmund!

Marbot trieb nachdenklich sein Pferd vor. Dieser Tote sprach zu ihm eine Sprache, wie er sie lange nicht gehört, wie er sie längst zu hören verlernt hatte.

Seit seiner Jugend aus einem Krieg in den anderen geworfen, hatte er so viele Schlachten mitgekämpft. So viele Gräber mit Leichnamen hatte er schon gesehen, so viele verkrampfte, gemarterte Leiber. Was war da ein Toter? Er hatte das Maß verloren, um die Not des einzelnen zu messen. — Und doch mußte er sich sagen, daß nur im einzelnen der geheimnisvolle Zirkelpunkt war, um den das Leben ebbte und webte. Er war die geheiligte Markscheide, an der nicht gerüttelt werden durfte, wollte man nicht allen Zugang zum Leben verlieren ....

Ein Kamerad neben ihm war vorgeritten und starrte auf den See hinaus. Nun wurde Marbot aufmerksam, daß auch der Kaiser und seine Begleitung hart an den See geritten waren und angestrengt hinaussahen. Marbot trieb sein Pferd vor und folgte ihren Blicken.

Da sah er in dem grauen Morgenlicht auf dem See eine dicke Eisscholle treiben. Und auf der Scholle lag ein verwundeter Soldat, ein Feind, ein Russe. Die Eisscholle war von seinem Blute gerötet. Er war zweifellos einer der wenigen Ueberlebenden von jenen, die gestern zu Tausenden auf dem See umkamen. Marbot schauderte im Gedanken an das Bild, das sich unverwischbar seinem Geiste eingeprägt hatte. Von allen grausigen Schlachtbildern war das das grausigste gewesen.

Fünf- bis sechstausend Russen hatten sich auf den Satschansee gerettet und waren so in einem ziemlich geordneten Rückzug bis in die Mitte des Sees gekommen, als der Kaiser plötzlich den Befehl gab, mit Artillerie das Eis zu beschießen. Es barst mit einem donnernden Krachen und im Nu war der ganze See mit verzweifelt ringenden Menschen und Tieren bedeckt. Dann versank alles, Menschen, Pferde, Wagen, in die Tiefe.

Zweifellos war der Unglückliche auf der Eisscholle einer von ihnen. Und da trieb er nun, schwer verwundet, wie er war, schon die ganze Nacht auf dem See herum. Nun sah er nach der glänzenden Versammlung am Ufer und plötzlich richtete er sich auf, so gut er es vermochte, und rief in seiner barbarischen Sprache etwas herüber.

Der Kaiser zog die Brauen zusammen: „Was spricht er?" fragte er.

„Ein Dolmetsch!" befahl Bertrand.

Da stand schon ein Stabsoffizier vor dem Kaiser und übersetzte: „Sire, der Russe sagte: Nach dem Kampfe seien ja alle Krieger Brüder, man möge ihn nicht zugrunde gehen lassen."

„So, alle Krieger seien Brüder?" sagte der Kaiser. „Sehr gut! Bitte, General, veranlassen Sie alles zu seiner Rettung!"

Sofort eilten einige Herren von der Begleitung des Kaisers herbei und begannen das Rettungswerk. Sie ließen einen Baumstamm, der am Ufer lag, ins Wasser und setzten sich rittlings darauf und versuchten durch taktmäßiges Bewegen der Beine ihn in Bewegung zu setzen. Jedoch der Baumstamm legte sich sofort auf die Seite, die Retter fielen ins Wasser, ihre Kleider sogen sich voll. Mit Seilen mußte man die Männer ans Land ziehen.

„Die Herren hätten die Kleider ablegen sollen!" sagte Marbot ungeduldig. „Sie müssen doch beim Schwimmen unbehindert sein."

„Sehr richtig!" sagte der Kaiser laut. „Die Herren waren in ihrem Uebereifer zu hitzig." Dann wendete er sich um und sah Marbot mit seinem feinen, spöttischen Lächeln voll Herausforderung an.

Marbot errötete und senkte unbehaglich den Kopf. Er wußte: sich da in die eisigen Fluten stürzen, bedeutete eine ziemlich sichere Anweisung auf den Tod. Darüber war er nicht im Zweifel. Er war heiß geritten und durch die wochenlang andauernden Mühsale und Entbehrungen nicht auf der Höhe seiner Kraft, um die sich dann totsicher einstellende Lungenentzündung zu überstehen. Und dann — er hatte so viel Not gesehen — noch gestern sah er da sechstausend Männer auf diesem See versinken — was lag schließlich an einem einzelnen elenden Muschik!

Er suchte die schaukelnde Eisscholle auf dem See. Es war natürlich eine Täuschung, aber einen Augenblick war ihm wirklich, als hätte der Russe den Blick seiner sanften slawischen Augen gerade auf ihn gerichtet. Irgendwo hing eine mächtige Waage: auf der einen Schale lag ein blutiges Häuflein Mensch mit dem ganzen goldenen Gespinst seiner Seele — auf der anderen lag ein Heer von Schatten. Tausende und Tausende . . .

Mit ergebenem Gleichmut sprang Marbot vom Pferde, riß die Kleider vom Leib und sprang ins Wasser. Während er die ersten Stöße machte, sah er, daß ein zweiter Offizier seinem Beispiel folgte. Uebrigens zeigte sich die Sache viel schwerer, als sie von oben ausgesehen hatte. Auf dem See hatte sich frisches, dünnes Eis gebildet, das ihm in einer höchst schmerzhaften Weise Brust, Hals und Arme zerschnitt.

Als dann beide die Eisscholle mit dem Verwandten vorwärtsschoben, zertrümmerte sie das neue Eis und seine Bruchstücke häuften sich in solchem Maße vor der großen Scholle an, daß sie sie nicht vorwärts brachten. Ja, zu ihrem Schrecken merkten sie, wie sie sich an den Rändern immer mehr abstieß, und so konnte es geschehen, den armen Teufel noch vor ihren Augen ertrinken zu sehen.

Nach ungeheuren Anstrengungen brachten sie ihn endlich in die Nähe des Ufers, wo andere ihnen zu Hilfe kamen.

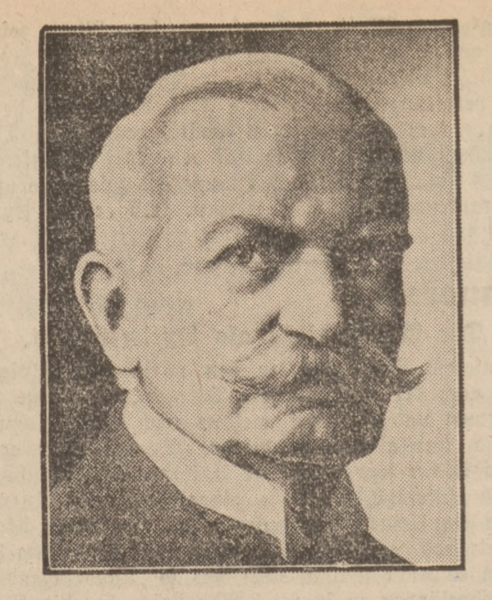
Als Marbot furchtbar zugerichtet und erschöpft am Wachtfeuer stand, um sich in eine Pferdedecke wickeln zu lassen, die ein Kamerad für ihn gewärmt hatte, fühlte er plötzlich seine herabhängende Rechte berühren. Der Gerettete lag neben ihm auf dem Boden und sah mit seinen sanften slawischen Augen dankbar zu ihm auf. — Die Schatten von Tausenden . . . aber hier war ein Stück Leben und er hatte es gerettet.

„Nun, wie hat das Bad geschmeckt, meine Herren?" hörte er die lachende Stimme des Kaisers.

Marbot sah noch, wie der Kaiser den Russen mit Goldstücken beschenkte, wie er ihn an Dr. Larry empfahl, und hörte von ferne seine frische Stimme:

„Sehen Sie, meine Herren, das ist der Krieg! Gestern schieße ich auf diesem See sechstausend Russen in den Grund und heute opfere ich meine besten Offiziere, um einen von ihnen, einen elenden Muschik, zu retten!"

Dann schlief Marbot den Schlaf des Erschöpften.



Professor Dr. Dietrich

Wirklicher Geheimer Ober-Medizinalrat und Ministerialdirektor i. R., der namentlich auf dem Gebiete der Bäderkunde maßgebend und bahnbrechend gewirkt hat, kann am 10. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern.

Rekordleistungen im menschlichen Körper

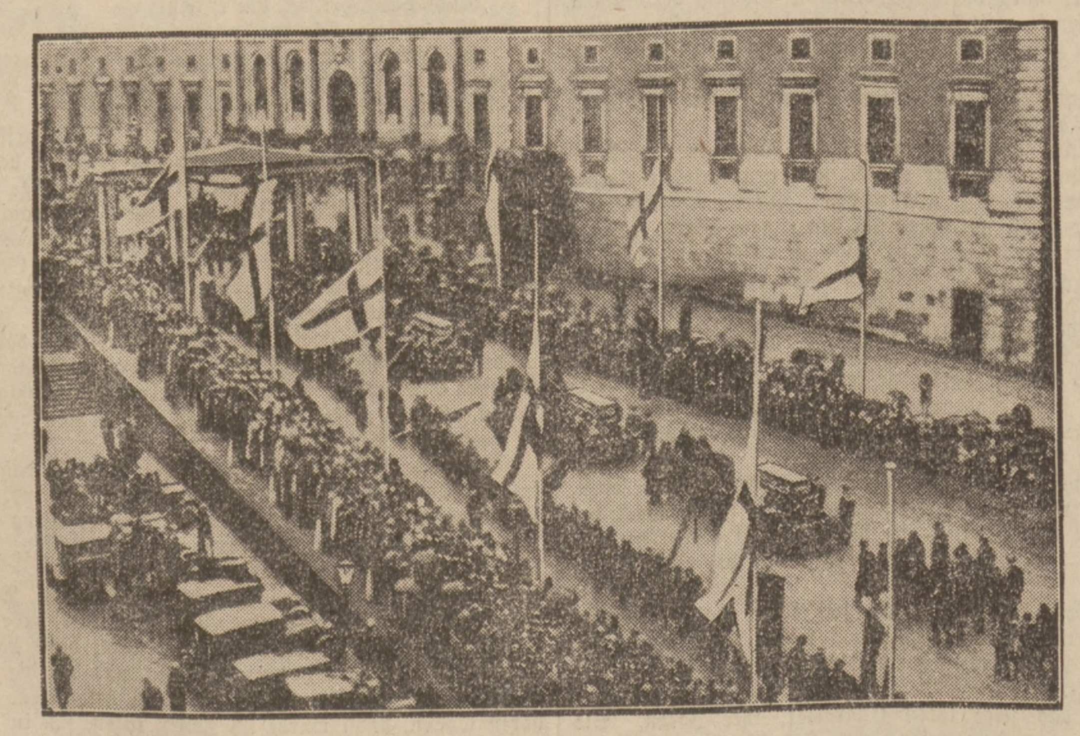
Unsere Nerven spielen bei uns modernen Menschen infolge der wirtschaftlichen Umstände, unter denen wir leben, eine höchst bedeutsame Rolle und gar mancher mag sich schon gefragt haben, wieviel solcher Nerven er eigentlich besitzt, da sie eine das Wohlbefinden des Körpers so ausschlaggebende Rolle spielen. Genau haben die Mediziner die menschlichen Nerven noch nicht gezählt. Trotzdem wissen wir, daß es etwa 400 größere und kleinere Nervenbündel gibt, die die Aerzte als Nervenstämme bezeichnen. Die Nervenstämme sind aber eine Sammlung feinster Nervenfasern, die im allgemeinen etwa den Durchmesser einiger Tausendstel Millimeter ausmachen. Zwölf- bis fünfzehntausend solcher Nervenfasern sind notwendig, um, wenn man sie nebeneinanderlegt, die Breite eines Zentimeters auszumachen. Wieviel solcher Nervenfasern mögen also in den Nervenstämmen enthalten sein? Die medizinische Wissenschaft hat sich natürlich auch hier bemüht, eine ungefähre Uebersicht über die Zahl der Nervenfasern zu gewinnen. Zählen konnte man sie natürlich nicht. Man mußte sich mit Schätzungen begnügen. Aber auch diese Schätzungen geben uns schon ein ziemlich klares Bild der gewaltigen Zahlen, die für das Nervensystem charakteristisch sind. Die normalen, die Muskeln betätigenden Nervenfasern sind am wenigsten kompliziert und deshalb aus verhältnismäßig wenigen Nervenfasern zusammengesetzt. Man hat die Zahl alle der Nervenfasern, die zu den Muskeln führen und zwar sowohl zu den willkürlich wie auch zu den unwillkürlich arbeitenden Muskeln insgesamt auf etwa 800 000 geschätzt. Sehr viel komplizierter sind die Nerven der Sinnesorgane zusammengesetzt. Man nimmt an, daß der Gehörnerv etwa 100 000 Nervenfasern auf jeder Gesichtshälfte enthält. Auch die Geruchsnerven besitzen eine sehr hohe Zahl von Nervenfasern. Am kompliziertesten zusammengesetzt ist naturgemäß der Sehnerv, in dem etwa eine halbe Million Nervenfasern zusammengefaßt sein dürften.

Diese Nervenfasern bedienen nun ein Muskelsystem, das oft von erstaunlicher Leistungsfähigkeit ist und von dessen Arbeitsleistung sich nur wenige Menschen eine Vorstellung machen. Man hat zum Beispiel berechnet, daß die Wadenmuskeln eines normalen menschlichen Beines eine Arbeitsleistung vollbringen, die so groß ist, daß sie mit jedem Quadratzentimeter der Muskelfläche 6 bis 10 Kilogramm heben können. Bei den Beugemuskeln des Oberarmes sind es etwa 8 bis 10 Kilogramm pro Quadratzentimeter.

Irgend jemand hat auch die Gesamtarbeitsleistung des Menschen berechnet und ist dabei auf ein Zehntel einer Pferdekraft — nämlich auf etwa 7 Kilogramm-Meter pro Sekunde — gekommen. Die Hauptarbeit und die bewunderungswürdigste Arbeit leisten unter allen Muskeln wohl der Herzmuskel. Die Arbeit des Zusammenziehens und Ausdehnens, die er vollbringt, wird, obwohl der ganze Muskel nicht mehr als 300 Gramm wiegt, am Tage — also im Verlaufe von 24 Stunden — auf 30 bis 60 000 Kilogramm-Meter geschätzt. Wie lange setzt das Herz diese Arbeit fort ohne Unterbrechung? Es schlägt beim normalen erwachsenen Menschen etwa siebzigmal in der Minute, das sind 36,5 Millionen Herzschläge im Laufe eines Jahres und beim siebzigjährigen Menschen hat das Herz während der Dauer seines Lebens mehr als 2½milliardenmal geschlagen.

Die Herzschläge sind übrigens nicht nur bei den einzelnen Menschen ziemlich verschieden. Sie unterscheiden sich auch im Leben des Menschen selber in bezug auf ihre Zahl. Am schnellsten sind sie beim neugeborenen Kinde, wo das Herz noch etwa 135mal in der Minute schlägt. Dann wird die Zahl der Herzschläge immer geringer. Beim fünfjährigen Kinde ist der normale Herzschlag etwa 80, beim 10- bis 15jährigen ca. 78. Bei den Frauen ist der Pulsschlag im allgemeinen etwas schneller als beim Mann und der normalen Zahl von 70 bis 72 Pulsschlägen beim Mann entsprechen etwa 80 bei der Frau. Die Tätigkeit des Herzens ist im übrigen davon abhängig, in welcher Lage sich der Mensch befindet. Im Liegen ist die Zahl der Pulsschläge am niedrigsten und verringert sich auf 65 bis 68. Bei mäßiger körperlicher Arbeit steigt die Pulszahl dagegen auf 84. Auch nach einer Mahlzeit pflegt die Pulszahl zu steigen, während beim hungernden Menschen die Zahl der Herzschläge sinkt, und zwar recht erheblich etwa bis auf 54 Schläge in der Minute.

Otto Eisner.



Die Einholung der toten Polarforscher in Stockholm

Die feierliche Ueberführung der Gebeine Andrees und seiner Gefährten durch die von Tausenden gesäumten Straßen Stockholms vom Hafen zur Kirche, in der die Särge bis zur Beisetzung aufgebahrt wurden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytkki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Das nächste Ziel der Aufständischen

ist die Hauptstadt Rio de Janeiro, gegen die die Revolutionsarmee den Vormarsch angetreten hat. Ob es dem jetzigen Präsidenten Dr. Luiz Pereira (im Ausschnitt), dessen Amtszeit am 15. November abläuft, gelingen wird, diesen entscheidenden Angriff abzuwehren, erscheint mehr als fraglich.

Sturmfahrt im Schwarzen Meer

Orientalische Typen und Zwischenfälle

Auf der schaukelnden Falltreppe des kleinen 4000-Tonnen-Dampfers balancieren drei merkwürdige Gestalten in die Höhe. Jede von ihnen schleppt eine riesige Zinnkiste auf dem Rücken, auf denen dick mit roter Farbe geschrieben steht: Excursion Brecht-Bergen. Die armen Kerle, in lächerlichen, an den Knien abgeschnittenen Hosen und khakifarbigen Wollhemden, verschwinden fast unter ihrer Last. Doch kaum haben sie die Sachen oben abgestellt, so springen sie nach Zurücklassung einer Wache die Stufen wieder herunter und eilen auf eine größere Gruppe zu, die ebenso komisch aussieht. Unter ihnen ist ein älterer Mann in einer Lederjacke, der einige Worte zu den Leuten sagt, worauf sie alle ein Bündel aufsetzen und ebenfalls auf das Zwischendeck des Dampfers steigen, der im Hafen von Konstantinopel zur Abfahrt nach dem Schwarzen Meere bereit liegt.

Diesen Eindruck müssen wir auf die staunenden Türken und Kleinasiaten gemacht haben, die unsere Eispickel und Gletscherseile mißtrauisch betrachteten und uns sicher für eine europäische Truppen mit ganz sonderbaren und geheimen Aufträgen hielten. Dabei waren wir ganz harmlose Kerle, die eine Fahrt in das wilde Bergland Lasistan machen wollten und mindestens genau soviel Angst vor den berüchtigten Räubern und Blutrache nehmenden Eingeborenen hatten, wie diese vor uns.

Vorläufig waren wir ja noch unter dem Schutze der Zivilisation. Vor uns liegt ein großer deutscher Dampfer, der riesige Kisten mit Ford-Autos auslädt.

Gegen mittag verlassen wir Stambul und fahren hinaus zum Bosporus, zur Pforte des „Pontus Euxinus".

Uns war das Meer weniger günstig, als den Griechen, die ihm diesen schönen Namen gegeben haben, denn es regnete in vollen Strömen. In den Löchern des Zwischendecks war ein unbeschreiblicher Gestank. Frauen, Männer und Kinder lagen wild durcheinander. Wer Gepäck hatte, legte sich darauf, um es zu beschützen. Da konnten wir also kaum noch hinein.

Doch auf Deck standen zwei Eisenbahnwagen, die zu einer neuen Strecke nach Angora geschafft werden sollten. Warum sollen wir darin nicht Platz nehmen. Wir kletterten also durch das Drahtgetaue hindurch, mit denen die Wagen verankert waren und schlüpften durchs Fenster einer nach dem anderen hinein.

Den Protest eines Matrosen ignorierten wir einfach, indem wir uns stellten, als hätten wir keine Ahnung, was er von uns wollte. Im trüben Dunst des Regentages verschwanden die schlanken Minaretts und die breiten Kuppeln der Moscheen. Die sonnige Märchenstadt weint uns zum Abschied...

An den Sommervillen der reichen Türken und den Befestigungswerken dieser strategisch wichtigen Wasserstraße vorbei, schwimmt unser Kasten noch vollkommen ruhig durch die „Rinderfurt", durch die nach griechischem Mythus eine Göttin als Kuh von Asien nach Europa schwamm.

Da meldet unser Ausguck die Brandung des Schwarzen Meeres. Mit dem Fernglas sehen wir die weiße Gischt an den Felsen hochspringen. Wie wird es uns in den engen Waggons ergehen?

Dieselbe Befürchtung hatte wohl auch der Bootsmann, als er uns energisch aufforderte, die Eisenbahnwagen zu verlassen.

Nun, der Regen hatte ziemlich aufgehört und so placierten wir uns auf den Boden des Vorderdecks, den kommenden Stunden eines lebhaften Sturmes als ausgesprochene Landratten mit Sorge entgegensehend.

Doch es wurde nicht so schlimm. Die Bewegungsfreiheit und frische Luft an Deck hält uns lebendig. Wer nicht mehr anders kann, lehnt sich über die Reeling und opfert den Fischen.... Da hilft nichts, auch nicht die Pillen gegen Seekrankheit, die ein besonders Vorsichtiger genommen hatte. Selbst unseren eisernen Waggons schien dieses ewige Auf- und Absteigen zu viel zu werden, denn sie fingen an, verdächtig hin und her zu wackeln. Ein Glück, daß wir nicht mehr darin saßen. Es wäre doch ein schmählicher Tod, ausgerechnet in der Holzklasse elend im Meer zu versacken. Ganz so profan stelle ich mir meinen letzten Ruhekasten doch nicht vor.

Die Seeräuberflotte.

Am nächsten Morgen liegen wir vor Inepoli. Strahlende Sonne glüht über der Küste von Kleinasien. Die waldige Berglandschaft mit zierlichen Holzhäusern und großen Obst- und Gemüsegärten entspricht durchaus nicht meinen Erwartungen einer schrecklichen Wildnis. Ganz im Gegenteil überrascht uns die Sanftheit und Ausgeglichenheit des Bildes, das unserer Bergstraße ähnelt. Nur die Menschen, ihr Aussehen und ihre Kleidung erinnern uns an den Orient.

Jetzt kommt ein ganzes Geschwader kleiner Ruder- und Segelboote auf uns zu. Es sind alte Kähne, breit gebaut, mit kurzen Enden, die in einer seltsamen Figur endigen. Nun kann man die Insassen erkennen; verwegen aussehende Kerle, die ihre ganze Kraft aufwenden müssen, um an uns heran zu kommen.

Da legt sich das erste Boot an die Spitze unseres stolzen „Resid Pascha", ein verlumpter Gesell wirft ein Seil hinunter und flink klettern ein paar katzenartige Gestalten an Bord. Unter johlendem Geschrei rennen sie auf Deck herum, von allen Seiten kommen jetzt noch andere hinzu, und einer hat es eiliger als der andere.

Scheinbar hat man es auf einen Ueberfall abgesehen; wir stellen uns in Kampfesstellung vor unsere Rucksäcke und Kisten. Richtig, stellt sich so ein brauner, halbnackter Bursche in Positur vor uns hin und deutet auf seinen Korb mit lebhaften Gebärden. Wir denken nichts anderes, als er will, daß wir unsere Sachen hineinlegen und sind uns noch nicht einig, was zu tun ist. Da hebt er den Deckel auf und kommt mit einer Melone und verschiedenen Obsttüten auf uns zu.

Wir sehen uns dumm an und brechen in ein herzhaftes Gelächter aus, was er sehr übel nimmt und denkt, wir wollten ihn auslachen. Wir müssen ihn also durch einen großen Kauf wieder besänftigen und bald kaut jeder an einem 20 Zentimeter langen Stück der grünen Wassermelone.

Das ganze Theater und Gedränge war nur ein Kampf um die Kunden, dasselbe Lied in allen Landen...

Erst jetzt wird die Treppe hinuntergelassen, die Passagiere drängen sich mit ihrem schweren Gepäck zu den Uebersetzbooten und diese wieder schlagen sich gegenseitig um den ersten Platz, denn niemand weiß, wieviel Leute hier aussteigen werden. Ich stehe staunend vor diesem Trubel und wundere mich, daß niemand dabei ins Wasser fällt.

„Die Eile ist des Teufels", sagt unser Aga Bey in Konstantinopel. Das, was sich hier zeigt, ist die Parodie auf dieses türkische Sprichwort.

Die Derwische und der Dieb.

Auf der Ladeluke, neben unserem improvisierten Nachtlager sitzen drei alte, ehrwürdige Derwische in Gebetsstellung und verneigen sich in rhythmischer Folge zwischen dem Murmeln ihrer Gebete. Hell leuchten die weißen Tücher um die dunklen Gesichter. Blutrot geht im Westen die Sonne unter. Das Meer färbt sich vom Grün des Tages in tiefes Blau, bis es schwarz wie Tinte wird

Wir legen uns auf die Planken, stellen rundherum das Gepäck auf und schauen in das Gewirr der Masten über unseren Köpfen. Wenn man den ganzen Tag auf Deck herumsitzt, so kommt in den lauen Sommernächten nur langsam der Schlaf. Zumal, wenn man in die glitzernde Sternenpracht einer Tropennacht sieht und ein Freund romantische Phantasien auf seiner Geige dazu spielt. Selbst der Offizier auf der Kommandobrücke schaut auf uns Plebejer herab und hört sich das seltsame Abendkonzert an. Das Meer hat sich beruhigt. Wie durch traniges Oel gleitet unser Schiff geräuschlos durch das pechschwarze Wasser. Nur die Maschinen stampfen in ehernem Takt, Tag und Nacht.

Von meinem Beobachtungsplatz aus kann ich sehen, wie einer nach dem anderen von meinen Kameraden langsam einschläft, sich im Halbschlummer zudeckt und in die lebhaften Träume einer südlichen Nacht hinübersinkt.

Auf Wache.

Ich selbst muß noch zwei Stunden stehen, bis ich wieder abgelöst werde. Still in Gedanken versunken, starre ich in den dicken Rauch des Schornsteins, denke an die schwitzenden Trimmer an den Kohlenfeuern und ein halbes Jahr zurück an die Zeit, als ich ebenso in der Glut des Maschinenraumes eine Fahrt von New York bis Hamburg schuftete.

Plötzlich sehe ich, wie von der Kommandobrücke das Vorderdeck scharf beobachtet wird. Ich denke also, vielleicht haben sie auf mich Verdacht und gehe rund um unser Lager auf und ab, um meine Wachtätigkeit zu demonstrieren. Neben uns schlafen schon lange die sorglosen Derwische.

Da schaltet sich von oben die helle Beobachtungslaterne ein, ein Pfiff ertönt und den herbeieilenden Matrosen werden für mich unverständliche Befehle gegeben. Sie gehen vorsichtig an das in großen Mengen herumliegende Gepäck der anderen Passagiere heran und ziehen einen verlumpten Soldaten hervor.

Es war einer der gefangenen Kurden, den ein Soldat in ein Gefängnis im Inneren des Landes überführen sollte. Wahrscheinlich hatte der Wachhabende den armen Kerl die Nacht über ohne Fesseln gelassen und dieser wollte die Gelegenheit benutzen, um sich vielleicht die Hilfsmittel für eine spätere Flucht zusammenzustehlen.

Jetzt wurde er von den derben Matrosenhänden gepackt und davongeschleift. Ganz verstört und verschlafen wankte der aufpassende Soldat mit aufgepflanztem Bajonett aus den unteren Räumen heran und hat wahrscheinlich einen derben Verweis für seine Gutmütigkeit einstecken müssen.

Alles hatte sich ganz leise abgespielt, keiner hatte ein lautes Wort gesagt. Weiter zieht das Schiff seinen Weg durch die Nacht.

Ich wecke meine Ablösung, erzähle ihm die Geschichte und liege noch lange wach in der Schwüle der seltsam erregten Nacht....

Karl Möller.

Die Talsperre

Novelle von Erich Degenkolb.

„Ihr Länder der Erde — ich habe euch gesehen!"

Diese Worte standen in einem abgeschabten Notizbuch. Und dieses Büchlein gehörte dem Fleischergesellen Theodor Käppler aus einem kleinen Dorfe im Erzgebirge. Sie bildeten den Schlußstrich unter sieben erlebnisreiche Jahre. Sieben Jahre war Käppler zur See gefahren! Sieben Jahre sind kurz. wenn sie gern gelebt sind! Aber — alles hat einmal ein Ende; und an die Stelle alter Sehnsüchte treten neue! So war doch Theodor Käppler nach sieben Jahren Seefahrt heimgekehrt, um sich ein Heim zu gründen. Er war etwas müde geworden vom vielen Sehen und Erleben.

In der Heimat wartete sein Mädel. Lange Jahre schon! So geschah es, daß Theo, wie er allgemein genannt wurde, bald nach seiner Rückkehr aus der Welt der Ozeane Anker legte im Hafen der Ehe.

Es ging alles gut. Käppler hatte Arbeit. Er hatte sogar mehr zu tun, als ihm schlechthin lieb war, denn in der ganzen Gegend gab es keinen besseren Hausschlächter, als eben den Käppler-Theodor! So war er oft die halben Nächte unterwegs, zu schaffen, daß seine Familie — inzwischen auf vier Köpfe angewachsen — Nahrung habe.

Jahre gingen so hin, viele Jahre! Dann kamen die ersten Sorgen. Käppler verlor seine feste Stellung. Da er ein Mensch war, der sich vor keiner Arbeit fürchtete, erwarb er auch in diesen Tagen noch genug, um sich und seine Familie zu erhalten. Dennoch, er sehnte sich nach einer festen Betätigung. Da sein Beruf, wie so viele andere, eine Arbeitskraft nach der anderen ausspie, hielt er Umschau nach anderen Möglichkeiten, in Lohn und Brot zu kommen.

Da war doch dieser eine Sommer unerträglich heiß und arm an Regenfällen. Eine große Stadt litt Wassersnot! Dreihunderttausend Menschen schrien nach dem himmlischen Naß! Dreihunderttausend Menschen seufzten unter dem Mangel am flüssigen Element! Dreihunderttausend Menschen sahen zum Himmel auf, erwartend, daß er sich öffne und sie tränke! Doch die große, goldene Sonne lächelte, Tag für Tag!

Da schrien die Menschen: Wir wollen das Wasser einfangen!

Und sie gingen ans Werk.

Die Not zwang sie zur Tat. Eine Talsperre wurde projektiert!

Bald wälzten sich die Menschen, die Waffen der Arbeit geschultert, in das Tal, das sie zwingen wollten, dem Menschen wohltätig zu sein! — — Unter denen, die den Leib der Erde aufrissen, war Theodor Käppler. Die Not der Dreihunderttausend linderte die seine!

Früh vor Tagesanbruch stapfte Käppler durch Wiese und Wald, denn der Weg zur Stätte seiner Arbeit war weit. Ueber dreihundertmal hatte er diesen Weg schon getan. Noch aber sah man nicht das Ende des großen Werkes ab. Noch einmal dreihundert Tage, noch einmal und noch einmal, hieß es. Es war immer dasselbe Bild, das Käppler sah: die abgeholzten Berghänge, losgesprengte Steinmassen, braunrostige Karren, faustdicke Seile, die sich stählern von Höhe zu Höhe spannten, und kleine schwarze Punkte und Striche — Kollegen, die gleich ihm das Eisen in den Fels schlugen!

Ein Jahr ist lang, wenn es hart und schwer auf dem Menschen lastet. Theodor Käppler merkte wohl, daß er körperlich kein Riese war; dennoch hämmerte er sich ein: ich muß! Denn: dreihunderttausend Menschen wollen leben! Dreihunderttausend Menschen wollen leben wie ich, die Frau und die Kinder! Und er griff das Gestein, das die Dampfhämmer über ihm dem Leib der Erde abzwangen in Millionen von Schlägen, er trieb das Brecheisen in klaffende Risse und schwang die Hacke zum Schlag. Er tat, was sie alle taten, tun mußten, um zu leben! Er schaffte, wie alle hier im Bruch und anderswo.

Bis eines Tages — — —!

Es war im Mai. Die Scheinwerfer zerrissen das Dunkel im Talkessel, damit das Werk weiterschreite im Schatten der Nacht ....

Da gellte ein dreifacher Hilfeschrei über Stein und Geröll —.

Die Dreihunderttausend hörten ihn nicht, aber über die braunen Nacken derer im Bruch kroch das Entsetzen .... Für Minuten zischten die Dampfhämmer schlaglos in zitternden Händen ..... Für einen Atemstoß war die Nacht lautlos trotz aller Geräusche — — — —

Was ist?! Wer ists?

Der Scheinwerfer stach schreiend in die Tiefe: Dort!

Dort knieten drei Menschen neben einer Eisenkarre und scharrten sinnlos wie Wahnsinnige; ihre Finger wühlten im morschen Fels, als gelte es, dem Teufel zu entrinnen! — — — Dreißig Finger — und doch — sie schaffen es nicht — — —

Dann kreischt wieder der Fels unter den Schlägen der Dampfhämmer, leise rinnt das Wasser an der Felswand herab und hohl schlürfend streicht steiniges Geröll zu Tal .....

Und zu Berg keuchen drei Männer mit schwerer Last. Sie sprechen nicht! Das kalte Licht des Scheinwerfers tastet über drei weiße Gesichter und über eins mit glänzenden, roten Rinnsalen .... Die drei sind ernst und ruhig; der, den sie tragen, wimmert ....

Eine Stunde! Diese eine Stunde hat zweiundvierzig Jahre Leben ausgelöscht!

Wer ist's?

Einer schreibt es auf: Theodor Käppler!

Was ist? — Die Feldwand ist niedergebrochen!

Ein Held der Arbeit starb für Dreihunderttausend!

— — — — — — — — — —

Und dies soll ein Denkmal sein für den einen, aber es soll stehen für alle, die für uns fielen, auf daß wir leben können!

Vermischte Nachrichten

Die Flucht aus dem Sarge.

In der nordöstlichen Ecke Estlands, im altertümlichen Narva, lebte in einem windschiefen Häuschen an der Stadtmauer der Klavierstimmer Ado, ein finsterer, alter Mann, der zwei Leidenschaften hatte, die Musik und den Branntwein. Einst hatte er bessere Tage gesehen, aber der Trunk hatte das seine getan. Außer von ein paar Kumpanen wurde er von seinen Mitbürgern gemieden und gefürchtet, da man ihm den bösen Blick nachsagte. Auch behauptete man steif und fest, der Alte hielte Zwiesprache mit Geistern. Ging man nämlich zur Nachtzeit an seinem Hause vorüber, so hörte man häufig wüstes Klavierspiel und einen schauerlichen Gesang, dann wieder lautes Reden. Beherzte hatten durch das Fenster hineingelugt, und zu ihrem Schreck hatten sie den Klavierstimmer keineswegs in fröhlicher Gesellschaft gesehen, sondern mutterseelenallein, beim Scheine eines Lichtstumpfes, an seinem uralten Tafelklavier sitzend, singend, redend und spielend, vor sich eine ungeheure Flasche. Nun hatte man ihn eines Morgens tot unter seinem Kavier gefunden, mit der Rechten noch das Glas haltend. Seine Nachbarn weigerten sich ein paar Tage lang, die Leiche zu berühren, da sie der Meinung waren, „dieser Tod sei nicht von Gott, sondern es sei wohl ein anderer erschienen, um die ihm verfallene Seele des alten Sünders zu holen“. Schließlich erhielten die Behörden Wind von dem unbeerdigten Klavierstimmer, und verpflichteten den Hausbesitzer, den Toten zu beerdigen. Es wurde zu diesem Zweck eine Geldsammlung veranstaltet, aus Brettern wurde ein einfacher Sarg zusammengeschlagen und die Kumpane des Verstorbenen waren bereit, die Beerdigung vorzunehmen, wenn ihnen drei Liter Branntwein „zur Vertreibung des Bösen“ gestellt würden. Damit die Beerdigung einen christlichen Anstrich erhielte, wurde ein befreundeter Küster herangezogen und die Fahrt ging los, wobei das „Trauergeleit“ auf dem Sarge Platz nahm. Unterwegs wurde in mehreren Krügen ausgiebig haltgemacht, zwecks innerer Stärkung“. Es war schon dunkel, als die Männer ihren alten Platz auf dem Sarge wieder einnahmen. Plötzlich brach dieser zusammen, wurde aber sofort wieder notdürftig in Ordnung gebracht. Die Fahrt ging weiter. Auf dem Friedhof bemerkten die Männer mit Entsetzen, daß der Sarg leer war. Es war klar, der Geisterbeschwörer hatte sich davongemacht oder war vom Teufel geholt worden. Immerhin kehrte man um, um ihn zu suchen. Unterwegs traf man einen Mann, der unter einer Tanne am Wege stand. Das „Trauergeleit“ fragte ihn, ob er nicht ihren „teuren Entschlafenen“ irgendwo unterwegs gesehen hätte. Der schweigsame Mann unter der Tanne gab jedoch keine Antwort, bis schließlich einem der Männer die Geduld riß und er dem Unhöflichen eine tüchtige Ohrfeige versetzte, worauf dieser ohne einen Laut von sich zu geben, hinstürzte und wie tot liegen blieb. Bei näherem Hinsehen erwies sich der Mann als der Klavierstimmer, der beim Zusammenkrachen des Sarges herausgefallen war. Hirtenknaben hatten die Leiche aufgefunden und sie an den Baum gelehnt. So kam der alte Ado doch noch zu seiner letzten Ruhestätte.

A. K.

Der Farbenwechsel der Tintenfische.

Die im Meere lebenden Tintenfische vermögen ihre Farbe noch viel mehr zu verändern als das berühmte Chamäleon. Offenbar haben die Tintenfische den Farbwechsel ganz in ihrer Gewalt, denn auf sandfarbigem Untergrunde werden sie sofort sandgelb, auf felsigem dunkelgrau usw. Aber auch jede Gemütserregung, Beutegier, Neid, Zorn, Furcht, Liebesleidenschaft, offenbart sich sofort im wechselnden, blitzschnellen Farbenspiel. Es ist, als ob jemand den Inhalt eines Farbenkastens über den nackten, mattgelbgrau schillernden Tierleib ausgegossen habe. Alle Abtönungen des Regenbogens leuchten auf und verschwinden ebenso schnell wieder; Wolken und Streifen, Flecke und Zeichnungen verschiedensten Umfangs, verschiedenster Stärke und verschiedenster Tinten huschen in unendlicher Abwechslung über die Haut. Bis zu zehn verschiedenen Farben sind schon an dem gleichen Tiere innerhalb kürzester Frist festgestellt worden. Das Schauspiel erklärt sich durch die leichte Reizbarkeit und außerordentliche Ausdehnungsfähigkeit der in der Haut der ziemlich nervös veranlagten Tintenfische eingelagerten großen Farbstoffzellen, die sich blitzschnell auf das 60fache ihres Umfanges ausdehnen und ebenso rasch wieder zusammenziehen können.



„Grete — wenn ich klingle, erwarte ich, daß Sie darauf reagieren.“

„Gewiß, gewiß. Jeder Mensch hat ja irgendwelche Zwangsvorstellungen.“

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Literarischer Vortrag. 19,45: Vorträge. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10 und 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Tanzmusik. 18,45: Verschiedenes. 19,25: Schallplatten. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, den 10. Oktober. 15,35: Stunde der Frau. 16: Adolf Busch geigt auf Schallplatten. 16,25: Das Buch des Tages: Musikalische Gegenwartsfragen. 16,40: Unterhaltungskonzert. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 17,45: Schlesische Sonderlinge. 18,10: Produktion und geschichtliches Schicksal in Schlesien. 18,35: Geschichtlich berühmte Schlesier. 19: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik. 20,30: Volkshelden II. Der Lindberghflug. 21,15: Blick in die Zeit. 21,40: Suite. 22,05: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Reichskurzschrift. 22,50: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Gemeinsame Vorstandssitzung der Siemianowitzer Kulturvereine.

Donnerstag, den 9. d. Mts., abends um 8 Uhr, findet im Restaurant H. Duda eine gemeinsame Vorstandssitzung der Turner, Sänger, Schachler, Schwimmer und Musiker statt, zu welcher die engeren Vorstandsmitglieder eingeladen sind.

Kattowitz. Am Freitag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Zentralhotel eine wichtige Vorstandssitzung statt. Da die Ortsgruppe kurz vor Beginn der Wintersaison steht, so ist es dringend geboten, daß die Delegierten der einzelnen Kulturvereine und Gewerkschaften an der Sitzung teilnehmen.

Königshütte. Zur Eröffnung der Wintersaison veranstaltet obiger Bund am 12. Oktober einen Theaterabend. Beginn der Vorstellung um 7 Uhr abends. Preise der Plätze 1 Zloty, 0,75 Zloty und 0,50 Zloty. Da alle Plätze numeriert sein werden, möge ein jeder der auf einen guten Platz reflektiert seinen Bedarf im Vorverkauf decken. Vorverkauf im Metallarbeiterbüro und im Restaurant bei Niestroj.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 12. Oktober 1930.

Eichenau. Nachm. 3 Uhr, bei Achtelik. Referent zur Stelle.

Neudorf. Vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent zur Stelle.

Königshütte. Vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus. Referent zur Stelle.

Orzesche. (Zawisza.) Nachm. 3 Uhr, bei Spendel. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. Vorm. 10 Uhr, bei Frommer. Referent zur Stelle.

Anhalt. Nachm. 3 Uhr im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Freitag, den 10. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Saale des Restaurants Tivoli ul. Jordana, Ecke ul. Kosciuszki eine Versammlung der Mitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Katowice statt. Die Mitglieder der Freien Gewerkschaften (vor allem die Vertrauensleute), die an vorgenannter Krankenkasse interessiert sind, werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. (Freie Sänger.) Am Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Sangesschwestern und Sangesbrüder „auch die alten“, werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Nachher gemütliches Beisammensein.

Bismarckhütte. Auf Antrag verschiedener Gewerkschaftskollegen zwecks Gründung eines Männerchores, findet deshalb am Sonntag, den 12. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Betriebsratsbüro eine Zusammenkunft aller sangesfreudigen Kollegen statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Schwientochlowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 10. Oktober 1930, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Versammlung der Jugendgruppe statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen!

Am Mittwoch, den 15. Oktober 1930, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen Ehrensache. Gäste willkommen!

Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gütigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung statt. Referent erscheint.

Königshütte. (Freie Turner.) Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta (Restauracja) eine Vorstandssitzung statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde.“) Der für Freitag angesetzte Unterhaltungsabend findet am heutigen Donnerstag, abends 7½ Uhr, im Vereinszimmer statt.

Rosdzin-Eichenau. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags um 3 Uhr, wichtige Zusammenkunft im Burowitzer Restaurant Fritschowski. Hierzu erscheint ein Bundesvertreter. Anschließend Turnieraustragung.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 12. Oktober, um 9½ Uhr vormittags, findet im Vereinslokal Winterstein, (Ring) die Monatsversammlung statt.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags 2 Uhr, Vorstandssitzung, 3,30 Uhr, Chorprobe. Dirigent: Sangesbruder Gödel.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!